

~~17~~

17

14

Ayrenhoff, Koruelius von

Der Postzug
oder
die noblen Passionen.

Ein
Lustspiel
in
zween Aufzügen.



Dritte verbesserte Auflage.

Frankfurth und Leipzig.

1771.

Personen.

Baron von Forstheim.

Seine Gemahlinn.

Leonore, ihre Tochter.

Graf von Reitbahn, ihr bestimmter Bräutigam.

Graf von Blumenkranz.

Major Rheinberg.

Hauptmann Edelfee.

Des Barons Verwalter.

Lisette, die Kammerjungfer.

Ein Notarius.

Ein Bedienter.

Bediente, Jäger.

Der Schauplatz ist ein Zimmer in dem Schloße des
Barons.



Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Verwalter und Lisette.

Der Verwalter.

Sie weiß also nicht Jungfer Lisette, in welcher Absicht mich die Baroninn rufen läßt?

Lisette. Das sagte sie mir nicht: und es wäre Kunst, es zu errathen. Sie hat so vielerley Dinge im Kopfe, so viel kluge Anstalten, wie sie es nennt, daß sie selbst nicht weiß, was sie vornehmen, oder unterlassen soll. Wenn doch dieser Tag schon vorüber wäre!



Der Verwalter. Ja wohl Lisette! es wäre niemand froher, als ich, wenn wir diese Festivität überstanden hätten, und ich von meinem Interimshofmeisteramte wieder los wäre. Das ist nun diesen Morgen das zwölftemal, daß ich gerufen werde; und unter diesen zwölffmalen, achtmal des Stalles wegen.

Lisette. Wundert Sie das? Haben Sie denn den Grafen Reitbahn nicht kennen gelernt, als er das vorigemal hier war, seine Braut in Augenschein zu nehmen?

Der Verwalter. Mein, ich hatte eben diesen Tag in den herrschaftlichen Weingärten zu thun.

Lisette. So muß ich Ihnen also sagen, daß der Herr Bräutigam von unserm Fräulein der größte Pferdenarr im ganzen Lande ist: ein Mensch, der durch sein ganzes Leben nichts anders thut und denkt, als reiten, fahren, und halsbrechen. — Und unsere Frau ist wirklich besorgt, es möchte aus der Heyrath nichts werden, wenn dem Grafen, bey seiner Ankunfft, von ungefähr unsere Stallordnung mißfiel.

Der Verwalter. Ich stelle mir wohl vor, daß so etwas dahinter steckt. Denke Sie nur, Lisette: nebst den hochfreyherrlichen Pferden, mußte ich alle unsere Mayerpferde, meine zween Braunen, und des Pfarrers Rappen in den herrschaftlichen Stall einstellen. Zum Glück ist nicht mehr Platz, sonst kämen wohl des Richters Hengste auch dazu.

Lisette. O warum nicht auch des Majors von Rheinberg vier Schäcken! die wären doch gewiß die Schönsten von allen. Das nenne ich Eitelkeit.

Der



Der Verwalter. Das ist das geringste: wenn Sie erst wüßte, wie der Stall selbst aussieht.

Lisette. Du? er wird doch nicht anders aussehen, als allezeit?

Der Verwalter. Weit gefehlt! seit Anbruch des Tages, bis iht, waren zwölf Leute mit Putzen, Fegen, und Poliren beschäftigt. Der Fußboden wurde mit weißem Sande ausgerieben, und dick mit Sägespähnen bestreuet.

Lisette. Der Stallboden? Man hätte ihn lieber wischen sollen. Ha! ha! ha!

Der Verwalter. Sie kennt ja die alten Familienporträts, von den geharnischten Rittern, die alle das hochfreyherrliche Wappen neben der Schulter, oder zwischen den Füßen, und allmächtige große Perücken auf den Köpfen haben?

Lisette. Sollte ich sie nicht kennen? sie hängen ja in des Barons Gewehrkanmer.

Der Verwalter. Nicht mehr, Lisette. Sie hängen alle im Stalle.

Lisette. Im Stalle? die Ritter mit den großen Perücken? O das ist zum Lachen. Wahrhaftig unsere Frau ist nicht recht klug, so viel sie auch von ihrer Klugheit spricht. Das ist eine Schmach für die ganze Familie.

Der Verwalter. Für die Familie eben nicht: denn ob diese Helden im Stalle, oder in der Gewehrkanmer hängen, das ist einerley. Aber unsere Frau macht sich lächerlich.

Lisette. O sage ihr der Herr dieses mit guter Art.



Der Verw. Das lasse ich wohl bleiben! Warum sagt Sie ihr's nicht, Lisette? Die Baro-
ninn hört doch niemanden so viel an, als Sie.

Lisette. Ja, in politischen Sachen, die die Eti-
quette, und ihre Garderobbe betreffen — Und das
geschieht nur, weil ich bey Hofe gedient habe.

Der Verw. Ich meines Orts habe ihr in
meinem Leben nur einmal widersprochen; und
hätte darüber beynabe meinen Dienst verlohren.
Der Baron, der sollte einsehen, was sich schickt oder
nicht.

Lisette. O der bekümmert sich wenig um die
Ritter in großen Perücken; wenn er nur täglich sei-
nen Hasen schießt. Stelle sich der Herr vor: an
einem so feyerlichen Tage, da seine einzige Tochter
Verlobung hat, läuft er seit Sonnen Ausgang auf
der Jagd herum: der Bräutigam soll jeden Augens-
blick eintreffen: es ist bald Mittag: und er, der
Herr vom Hause durch streicht noch die Felder.

Der Verw. Eines Theils hat er nicht un-
recht, daß er alle kluge Anstalten seiner Frau Ges-
mahlinn überläßt: er entgeht dadurch manchem
verdrüßlichen Widerspruche. Zudem, Lisette, unter
uns geredet, ich bin der Meinung, der Baron nimmt
an dieser Heyrath nicht so freudigen Antheil, als
seine Gemahlinn.

Lisette. Sie irren nicht, Herr Verwalter. Ersts-
lich war unser Herr so schon niemals ein besonde-
rer Freund vom Graf Reithbahn: und zweytens
merkt er vielleicht auch, daß seine Tochter den Gra-
fen nicht sehr liebt. Denn ihr liegt ganz etwas an-
ders am Herzen, als der ungezogene Reithbahn.

Der



Der Verw. Der Major? nicht wahr
Lisette?

Lisette. Der ist aber auch ein andres Geschöpf:
Gewiß ich bedaure unser Fräulein vom Grunde der
Seele.

Der Verw. Ich verstehe das ganze Wesen
nicht. Der Baron, der nicht Ursache hat, etwas
des Gelds wegen zu thun, der überdieß immer ge-
zeigt hat, daß er seine Tochter liebt: warum zwingt
er sie denn ist zu einer unangenehmen Heyrath?

Lisette. Er zwingt sie eben nicht: er überläßt
nur diese Kleinigkeit seiner Gemahlinn, und beschäf-
tigt sich mit der Hasenjagd.

Der Verw. Eine wichtige Beschäftigung!
doch, wie ist er gegen den Major gesinnt?

Lisette. So so. Seit einigen Tagen, da dieser
mit ihm auf der Jagd herumläuft, ist er ihm so ziem-
lich gewogen. Was kann aber das dem guten
Major und unserm armen Fräulein nützen? die
Sache mit dem Grafen ist zu weit gekommen: und der
Major hat keinen andern Trost, als daß man ihn
zum Zeugen bey der Verlobung hat. Und auch
dieß wundert mich, denn die Baroninn kann ihn
durchaus nicht leiden. Doch — sehen Sie (laut,
daß es die ankommende Baroninn hören muß.) Hier
kömmt die gnädigste Herrschaft.



Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, und die Baroninn, die der
Hauptmann von Edesse an der
Hand führt.

Die Bar. (Im Herausgehen zum Hauptmann) Ich habe nur einige Worte mit meinem Oberverwalter zu sprechen; wollen Sie sich unterdessen im Carsen umsehen?

Der Hauptm. Ich werde auf der Straße sehen, ob der Herr Baron noch nicht zurücke kehrt, und, so bald es erlaubt seyn wird, Ihnen wieder aufwarten. (er küßt ihr die Hand, und geht ab.)

Die Bar. Kommen Sie nur bald wieder. (zur Lisette) Du siehe, ob meine Tochter schon so angezogen ist, wie ich ihr vorgeschrieben habe — oder — sage ihr: sie soll hieher kommen; ich will sie ein wenig mustern. (Lisette geht ab.) Nun mein lieber Verwalter, ist das nicht fatal: alle Anstalten zur Festivität sind gemacht, und ich schmeichle mir, gut gemacht: es ist Mittag, und noch kömmt weder Bräutigam aus der Stadt, noch mein Gemahl von der Jagd zurück.

Der Verw. Der hochgräfliche Herr Bräutigam hat so viel ich weiß, etwas weit heraus.

Die Bar. Diesen Augenblick bekam ich einen Brief aus der Stadt, und zwar von meiner Schwester, die mir unter Andern meldet, daß der Graf Reitbahn schon um fünf Uhr Früh aus der Stadt abgefahren sey.

Der



Der Verw. Da hätte er ja schon um neun Uhr hier seyn können; denn seine hochgräfliche Gnade geruhen sonst sehr stark zu fahren, wie ich höre.

Die Bar. Ich verstehe es nicht. Wenn ihm nur kein Unglück begegnet ist. Er ist wohl der charmanteste Cavalier von der Welt. Er bringt mir auch einen Gast mit, einen Gast, den ich vielleicht fürchten würde zu empfangen, wenn ich mich nicht so gut auf alles vorgesehen hätte.

Der Verw. Eurer hochfrenherrliche Gnaden können ohne Scheu alle Fürsten und Ministers vom Hofe empfangen.

Die Bar. Und ich glaube, sie würden nicht gewahr werden, daß sie sich außerhalb der Hauptstadt befinden.

Der Verw. Mit Eurer hochfrenherrlichen Gnaden hoher Erlaubniß: wer ist denn dieser hohe Gast?

Die Bar. Ein Cavalier, der seit vier Monaten, da er von Paris zurückgekommen, das größte Aufsehen in der Hauptstadt macht; der in allen Arten von Galanterie ein Muster vorstellt; der seit kurzem bey allen Männern andere Duppees, und bey allen Weibern andre Chignons eingeführet hat; ein Mensch, der alles kann, und weiß; und wie ich höre, so gar französische Verse macht.

Der Verw. Das muß ein unvergleichlicher Cavalier seyn. Und mit Eurer hochfrenherrlichen Gnaden hoher Erlaubniß, wie nennt er sich?

Die Bar. Es ist der Graf von Blumenkranz.

Der Verw. Ich habe schon die Ehre gehabt von ihm zu hören. Er ist ein sehr reicher Herr.



Die Bar. Paris soll ihn in etwas ruinirt haben: aber er ist demohngeachtet 180 der brillanteste Cavalier in der Monarchie. — Nur muß ich Ihm auch sagen, daß dieser artige Cavalier bey seinen schönen Eigenschaften etwas kritisch seyn soll.

Der Verw. Eben dieses beweiset seinen feinen Geschmack: und desto besser, wenn er kritisch ist: seine Betrachtungen über Eurer hochfreyherrlichen Gnaden Art zu leben, werden Ihrem hohen Hause Ehre bringen.

Die Bar. Das hoffe ich. Hingegen muß man auch nichts vergessen, was dieser Festivität Glanz geben kann. Und dieserwegen mein lieber Verwalter — Er weiß, daß noch zwei vorrätige Livreyen da sind.

Der Verw. Ja, Eurer hochfreyherrlichen Gnaden.

Die Bar. Ich möchte nicht gerne, daß sie umsonst im Schlosse wären. Gebe Er sie den zween Gärtnerjungen, und befehle Er ihnen, daß sie bey dem Tafeldienste in diesen Livreyen erscheinen.

Der Verw. Wahrhaftig ein unvergleichlicher Einfall E. H. F. G.

Die Bar. Nebst diesem will ich, daß alle Stallleute während der Mittagsmalzeit aufwarten.

Der Verw. Ebenfalls sehr gut! nur dünkte ich — unmaßgeblich — der Geruch vom Stalle —

Die Bar. Das thut nichts, man läßt räuchern.

Der Verw. Ja! das kann man wohl auch thun — Weihrauch —

Die



Die Bar. Weihrauch — nichts anders:
Aber er muß auch im Stalle räuchern lassen.

Der Verw. Und was für Rauch befehlen
E. h. F. G.

Die Bar. Vaniglia wird das beste seyn.

Der Verw. O das ist ein unvergleichlicher
Geruch.

Die Bar. Ich habe noch eine ganze Stange:
Ich werde Ihm die Helfte schicken. Vor allem aber
hätte ich gerne, daß Er in Eil eine Tafelmusik zu-
sammenbrächte.

Der Verw. Element! auch eine Tafelmusik?

Die Bar. Ja! ich will dem Grafen von
Blumenfranz zeigen, daß Leute von Geschmacke
auch auf dem Lande herrlich leben können.

Der Verw. Aber wo werde ich so gute Musi-
kanten aufstreiben?

Die Bar. Sie müssen alle von meiner Herr-
schaft seyn. Am besten wäre es, wenn man alle
diejenigen zusammennähme, die bey der letzten
Kirchweibe in dem herrschaftlichen Wirthshause ge-
spielt haben.

Der Verw. Es ist wahr: diese Leute machen
die schönsten Menuets.

Die Bar. Und ihre steyerischen Tänze? ich
bekenne, sie hätten mich zum Tanzen gebracht, wenn
mich nicht meine Geburt abgehalten hätte. Bestelle
Er mir also gleich diese Leute!

Der Verw. Ganz wohl E. h. F. G.
(will abgehen.)

Die Bar. Auch kann der Schulmeister seine
Pauken mitbringen.

Der



Der Verw. (im Abgehen.) Das wird ein treffliches Concert werden!

Dritter Auftritt.

Die Baroninn, Fräulein Leonore. Lisette.

Die Bar. Nun Lenorchen! Du glückliches Mädchen! komm her, laß Dich betrachten! — Gut — recht gut. Das sieht anders aus, als dein erster Anzug. Wenn ich nicht nachgesehen hätte, das wäre ein schöner Aufzug gewesen. Nur der Reifrock — er ist mir noch nicht groß genug.

Lis. Es war kein größerer aufzutreiben.

Die Bar. Man trägt sie iht erstaunend groß bey Hofe: und ich fürchte die Kritik des Grafen von Blumenkranz, wie den bösen Feind. — Der Kopf — am Kopfe wird er wohl nichts auszusetzen finden.

Lis. Gewiß! es wäre nicht möglich mehr Zierath anzubringen. Ein wahres Bild des blumenreichen Frühlings.

Die Bar. Die Girandoles sind auch prächtig genug.

Lis. Es sind rechte brillantene Kronleuchter — so prächtig, daß mir der gnädigen Fräulein ihre Ohren um einen Zoll länger scheinen.

Die Bar. Sie sind etwas schwer — ich werde sie aber nach der Mode, zum Einhängen richten lassen. — Aber die Brust — Leonore, die Brust ist gar zu bloß.

Lis.



Lis. Bey Hofe trägt man sie so bloß.

Die Bar. Ja! man kann es auch lassen.
Nur will ich Dir die Busendecke höher hinauf ziehen.
(sie zieht ihr das Hemde hinauf.)

Leon. Gnädige Mama, das wird nun gar zu hoch seyn.

Die Bar. Schweig, und schmeichle Dir nicht, etwas besser zu verstehn als ich. — Bist Du nett um die Füße?

Lis. Die Schuhe sind dem Fräulein etwas zu enge.

Die Bar. Zu enge? das habe ich nicht gern: das genirt, und macht übeln Humor.

Lis. Das Fräulein könn.e ja Pantoffeln anziehen: bey Hofe geht iht alles in Pantoffeln.

Die Bar. In Pantoffeln? das wußte ich gar nicht. Es sind schon zwey Jahre, daß ich nicht bey Hofe gewesen bin.

Lis. Diese Mode ist erst zween Monate alt.

Die Bar. So geh also! zieh gleich Pantoffeln an, und komm wieder. Du aber, Lisette, bleibe da!

Vierter Auftritt.

Die Baroninn, Lisette.

Die Bar. Lisette sage mir, was steckt dem Mädchen im Kopfe, daß sie so betrübt aussieht; und das zu einer Zeit, da jeder Blick von Vergnügen und Freude zeigen sollte?

Lis. Gnädige Frau: das Fräulein vertraut mir zwar ihr Anliegen wenig — allein — was ich — aus den Umständen schließe — so —

Die



Die Bar. Heraus mit der Sprache! was ist es, das sie traurig macht? — Die bevorstehende Heyrath kann es nicht seyn: ich habe sie dieserwegen schon vor drey Monathen befragt, und sie überließ sich gänzlich meinem Willen.

Lis. Ich weiß es E. H. F. G. — allein drey Monate sind eine Zeit — während der — in dem Herzen eines Frauenzimmers viel Veränderungen vorgehen können.

Die Bar. Was für Veränderungen? Sie hat seit dieser Zeit keine andere Mannsperson gesehen. Die Officiers, die in unserer Nachbarschaft die Quartiere bezogen, die werden ihr doch den Kopf nicht schwindlich machen. Der Hauptmann achtet sie gar nicht: denn ich merke nur gar zu sehr, daß er sich um meine Gunst bestrebt. Und der abgeschmackte Major, der süße Herr, kann ihr doch unmöglich gefallen.

Lis. Und doch E. H. F. G. — wer weiß —

Die Bar. Ha! das wäre um sich krank zu lachen — ich wüßte nicht, welcher Theil närrischer handelte, wenn er sich in den andern verliebte. Nein! das ist nichts. Ich merkte wohl, daß ihr der Major bisweilen von seinen gewöhnlichen Süßigkeiten vorschwastete, aber ich kann unmöglich glauben, daß sie ihr bis ins Herz dringen könnten.

Lis. Und doch, sein Aeußerliches —

Die Bar. Das Aeußerliche macht nicht den Menschen aus; das werden Dir alle kluge Leute sagen.

Lis. Man lobt auch seine Verdienste, und seinen Charakter ungemein.

Die



Die Bar. Das kann seyn; allein sein Vermögen? seine Geburt?

Lis. Ich weiß nichts gewisses davon zu sagen: ich meyne nur —

Die Bar. Schweig — sie kömmt schon zurück; das werde ich gleich erfahren.

Fünfter Auftritt.

Leonore. Die Vorigen.

Die Bar. Höre Leonore! mit welcher Contenance wirst Du heute den Grafen von Reitbahn empfangen?

Leon. Mit derjenigen Höflichkeit, die ich einem Cavalier schuldig bin, den mir Euer Gnaden zum Bräutigam erlesen haben.

Die Bar. Da sprichst Du recht schön, nur nicht alles was ich hören wollte. Wird aus Deinen Höflichkeiten auch das Merkmal derjenigen Liebe blicken, die der Graf von Dir erwartet?

Leon. Wenn er nur nicht etwa gar zu viel erwartet.

Die Bar. Du kannst wohl schließen, daß ein Mann seines gleichen, ein so vornehmer, reicher Cavalier das Recht habe, von seiner Braut recht viel Liebe zu fodern, weit mehr als Du von ihm fodern darfst.

Leon. Ich habe zwar bisher noch gar keine Liebe von dem Grafen von Reitbahn gefodert: allein — mein Bräutigam, dünkte ich, könnte sich durch
nichts



nichts in der Welt das Recht erkaufen, mich weniger zu lieben, als ich ihn liebte.

Die Bar. Was? wie sprichst Du so zwendeutig? Du hast noch keine Liebe von dem Grafen gefodert — und Du wolltest nicht weniger von deinem Bräutigam geliebt werden, als Du ihn liebest? Wer wäre denn Dein Bräutigam? wer, als der Graf?

Leon. Ich weiß; daß mir ihn E. G. bestimmt haben.

Lis. Mir fängt an bange zu werden.

Die Bar. Leonore, Du sprichst heute so dumm, als es kein Mensch von meiner Tochter vermuthen sollte.

Leon. Ich weiß nicht gnädige Mama — diese Dummheit — sie ist vielleicht die Frucht der Unordnung —

Die Bar. Welcher Unordnung — heraus damit!

Leon. Der Unordnung, die in meinem Herzen vorgeht.

Die Bar. Dein Herz soll aber in der besten Ordnung seyn — es wäre denn, daß es eine allzubeftige Freude über Dein Glück aus seiner Fassung brächte. Sage mir doch: bist Du denn nicht vollkommen mit der Wahl zufrieden, die ich in Ansehung Deines Bräutigams getroffen — sprich —

Leon. Gnädige Mama! nehmen Sie mir nicht übel — ich werde, ich muß mit allem zufrieden seyn, was Sie mit mir beschließen.

Die

Die Bar. Du mußt? — freylich mußt Du — (seitwärts) wahrhaftig da steckt etwas verborgen. Aber Leonore: geseht, ich hätte Dir selbst die Wahl überlassen; hättest Du denn nicht auch den Grafen von Reitbahn gewählt?

Leon. Ich zweifle sehr.

Die Bar. Wen denn sonst? kennest Du jemanden, der Dir anständiger wäre?

Leon. Gnädige Mama —

Die Bar. Keine Umstände! rede!

Leon. Weil Sie so befehlen, so — will ich gehorsamen — und Ihnen sagen —

Li. Wagen Sie es, gnädiges Fräulein, wer weiß —

Leon. Daß — mir der Herr — Major von Rheinberg weit besser gefiele.

Die Bar. Der Major von Rheinberg? ja! das ist ein allerliebster Gedanke! Da hättest Du eine schöne Narrheit begangen. Und so gienge es gemeiniglich, wenn man den Mädchen ihren freyen Willen ließe. Das wäre eine charmante Parthie.

Leon. Gnädige Mama: nach dem Ausspruche meines blöden Verstandes, und unerfahrenen Herzens, ist er ein sehr liebenswürdiger Mann.

Die Bar. Ein süßer Narr ist er; nichts anders. Laß Dir den einfältigen Gedanken verrauchen — zwar es ist ohne dem vergeblich, ihn zu nähren; so viel siehst Du wohl selbst ein: allein Du würdest Dich bey der ganzen Welt lächerlich machen, wenn ein Mensch etwas davon erführe. O ihr Mädchen! wie solltet ihr dem Himmel dan-

B

ken,



ken, wenn er Euch gute und einsichtsvolle Mütter giebt! — Lisette! sage ja keinem Menschen etwas davon.

Sechster Auftritt.

Ein Bedienter. Die Vorigen.

Der Bediente. Eure Hochfreyherrliche Gnade den verzeihen: der Tafeldecker hat einen unterthänigsten Zweifel.

Die Bar. Worin besteht dieser Zweifel?

Der Bediente. Er weiß nicht, ob er den gipsernen Neptunus allein, oder ob er auch Ludwig den Vierzehnten zu Pferde, auf die Tafel stellen soll?

Die Bar. Beyde nebeneinander — und die porcelänern Pagoden alle um sie herum. Doch wartet, mein Gemahl will immer etwas von der Jagd im Aufsatze haben; er soll es so machen: den alabasternen Hirsch in die Mitte, den Neptunus und Ludwig neben dem Hirsche, und die Pagoden rings herum. — Doch wartet, ich muß das Ding wohl selbst anordnen, sonst wird wieder ein Fehler begangen. — Leonorchen! vernünftig, aufgeräumt, und die albernen Gedanken aus dem Kopfe! Du kennst mich schon. (geht mit dem Bedienten ab.)



Sieben



Siebenter Auftritt.

Leonore. Lisette.

Lis. Nun, was halten Sie von der Sache, bestes Fräulein?

Leon. Ach Lisette, wenig gutes. Ich muß alle Hoffnung aufgeben, den liebenswürdigsten Mann von der Welt verlieren, und ein Schlachtopfer des Eigensinns meiner Mutter werden.

Lis. Das wäre gar zu traurig, mein Fräulein! wenn mans nur wenigstens dahin bringen könnte, daß die abscheuliche Verlobung verschoben würde!

Leon. Auch dieses ist unmöglich.

Lis. Legen Sie sich zu Bette, und stellen Sie sich krank!

Leon. Und was könnte das helfen? Die Verlobung würde doch vor sich gehen.

Lis. Die Verlobungen im Bette gelten nichts; besonders, wenn keine Zeugen dabey sind. Und die Zeugen würde man Ihnen doch nicht vor Ihr Bette führen.

Leon. Ach das sind vergebliche Anschläge, Lisette. Meine Eltern werden auf ihrem Entschlusse beharren: und da kann mich nichts retten.

Lis. Ich könnte mich aber über Ihre Eltern zu tode ärgern: wahrhaftig, sie verdienen nicht eine solche Tochter zu haben.

Leon. Schweig Lisette!

Lis. Mein! ich sage es ganz frey, sie verdienen nicht; man mag es, von welcher Seite man will, betrachten. Sie sind zu artig, zu vernünftig



tig und zu gut für solche Eltern: und jedermann wundert sich, wie Sie bey dieser Erziehung so haben werden können.

Leon. Nicht doch Lisette! solche Reden kann ich nicht hören. Ist mein Vater nicht der beste Mann von der Welt?

Lis. Der beste Mann; aber der beste Vater nicht. Hätte er seine Tochter nicht zwanzigmal um ihre Einwilligung fragen sollen, ehe er seiner Gemahlinn die Vollmacht überließ, Sie zu verheyrathen?

Achter Auftritt.

Hauptmann Edelsee. Die Vorigen.

Hauptm. Ha schönstes Fräulein! endlich glückt es mir, Sie ohne die Mama anzutreffen: nachdem ich schon zehnmal vergeblich Gelegenheit gesucht. Ich habe Ihnen die besten Dinge zu erzählen.

Leon. Und ich Ihnen die schlimmsten, mein lieber Herr Hauptmann.

Hauptm. Die schlimmen sind uns lange bekannt: hören Sie jetzt die guten. Sie wissen, daß gestern Abends, als der Major und ich von hier nach Hause giengen, der Papa uns auf den halben Weg begleitet hat.

Leon. Das weiß ich: und mein Herz zitterte vor Freude.

Hauptm. Ihr Herz zitterte mit Grund. Ich habe Ihren Papa mein Lebtag nicht so freundlich mit



mit dem Major sprechen hören. Sein ganzes Herz stand offen.

Leon. Und woher diese besondere Vertraulichkeit? Ich verwunderte mich schon, daß Sie mein Vater so spät begleitete.

Hauptm. Ich will Ihnen sagen, was daran Ursache seyn mag. Der Major erzählte ihrem Papa gestern, daß die Windhunde angekommen wären, die er aus Ungarn verschrieben hätte. Er erzählte, daß diese Hunde laut Versicherung des ungarischen Cavaliers, der sie ihm schickt, die besten in ganz Ungarn wären. Ihr Vater kam vor Freuden außer sich, und gestund, daß er den heutigen Morgen kaum erwarten könne, um diese unschätzbaren Hunde zu probieren. Er konnte eine lange Zeit nicht aufhören die ungarischen Windhunde zu loben, und machte uns eine Beschreibung von mehr als funfzig Ruppeln solcher Windhunde, die alle unvergleichlich waren. D sagte ich ihm: die Hunde des Majors übertreffen alles, was Hund heißt: in ganz Ungarn wird von ihnen gesprochen: und ich zweifle, ob der türkische Kaiser so gute hat. Der ganze Papa ward Leben und Freude. Sobald ich dies merkte, lenkte ich die Unterredung von den Windhunden auf Ihre bevorstehende Vermählung. Der Major schlug ein: und wir redeten nicht lange davon, als sich Ihr Herr Vater erklärte, daß diese Heyrath nicht sein, sondern seiner Frau Projekt wäre: er habe aber nichts dagegen einwenden wollen, weil seine Tochter bereits Veruf zum Ehestande blicken ließe, und der Graf Reitbahn eine ansehnliche Parthie wäre. Ich konnte mich unmög-



lich enthalten, ein Wort von der Liebe anzubringen;
die der Major für Sie —

Leon. O Himmel! Herr Hauptmann! und
was sprach mein Vater —

Hauptm. Er erfreute sich, daß ein Mann,
wie der Major, seine Tochter liebenswürdig findet.

Leon. O Sie scherzen, Herr Hauptmann!

Hauptm. Mich soll der Donner erschlagen,
wenn es nicht wahr ist. Noch mehr, er fragte,
ob sie von des Majors Zärtlichkeit Nachricht hätten,
und wie Sie sich dagegen bezeigten.

Leon. Und was antworteten Sie auf diese ge-
fährliche Frage?

Hauptm. Ich sagte ihm gerade heraus, daß
Sie in den Major eben so sehr verliebt wären, als
er in Sie.

Leon. Ums Himmels willen! da haben Sie
was schönes gestiftet!

Hauptm. Gewiß nichts böses. Denn Ihr
Herr Vater sprach lächelnd zum Major: Herr Ma-
jor, hätte ich das vor einigen Wochen gewußt;
wer weiß, was geschehen wäre!

Leon. O es ist nicht möglich, daß mein Vater
so spricht.

Hauptm. Mich soll der Donner erschlagen;
sage ich Ihnen.

Lis. O um alles in der Welt, nur nicht, so
lange wir bey Ihnen sind!

Hauptm. Nun kurz und gut. Der Major
läßt Sie inständigst bitten, Sie sollen in Ihrer Liebe
standhaft bleiben: denn er habe noch immer Hoffe-
nung der Ihrige zu werden.

Leon.



Leon. Eitle, ungegründete Hoffnung!

Hauptm. Wer weiß? es kömmt alles auf die Windhunde an. Sind diese gut: so macht der Major dem Papa ein Präsent damit. Und glauben Sie, daß ein solches Präsent keinen Eindruck auf die Seele Ihres Herrn Vaters machen wird? Sie kennen ihn nicht, wenn Sie das glauben. Und gesetzt auch, die Hunde machten die gehoffte Wirkung nicht: es lohnt doch der Mühe, es zu versuchen: nein wahrhaftig Fräulein, Sie können keinen lebenswürdigeren Gemahl unter der Sonne finden, als den braven Major, so, wie er keine lebenswürdigere Gemahlinn antreffen kann, als seine liebe Leonore.

Lis. Sachte, ich sehe die gnädige Frau kommen.

Hauptm. O nun muß ich wieder den Verliebten spielen: das ist das schwerste von der ganzen Unternehmung.

Neunter Auftritt.

Die Baroninn. Die Vorigen.

Die Bar. Sie sind hier, mein Herr Hauptmann?

Hauptm. Ich hoffte Eure Gnaden hier anzutreffen.

Die Bar. Man findet mich heut nirgends sicher; denn ich habe an gar zu viel Orten zu thun.



Hauptm. Ja gewiß! ein commandirender General hat an dem Tage einer Schlacht nicht mehr zu bedenken. Man muß Ihre Geschicklichkeit besitzen, um so vieles auf sich zu nehmen.

Die Bar. Etwas Geschicklichkeit, und etwas Geschmack. Doch sagen Sie mir liebster Herr Hauptmann, haben Sie noch nichts von meinem Gemahle entdeckt?

Hauptm. Nichts!

Die Bar. Das ist doch aus der Weise!

Hauptm. Ich verwundere mich nicht so sehr über das Ausbleiben des Herrn Barons; vermuthlich macht er heut eine gute Jagd: aber wo die Herren Stadtgäste so lang verweilen, das ist mir unbegreiflich. Es ist doch schon wirklich der Mittag vorbey.

Lis. Izt wird geblasen.

Die Bar. Eine Post: das werden die Grafen seyn.

Hauptm. Nein! ich glaube, es war ein Hüfthorn. Der Herr Baron wird von der Jagd kommen.

Die Bar. Er läßt sonst niemals blasen — Man muß auf alle Fälle gefaßt seyn — Lisette! meine Zupferey. (Sie setzt sich auf das Kanape und Lisette bringt das Zupfkästchen.)

Hauptm. (zu Leonoren.) Gutes Muths Fräulein! es muß noch gehen, wenn der Teufel darin Rechte.

Die



Die Bar. Sehen Sie sich, Herr Hauptmann! Leonorchen setze Dich — bringt noch mehr Sessel her! (Ein Bedienter und Lisette setzen Stühle im Kreise.)

Hauptm. Ja ja! es ist der Herr Baron.

Zehnter Auftritt.

Der Baron Forstheim. Der Major. Zween Jäger. Die Vorigen.

Der Baron. Glück auf mein Schatz! Glück auf! Hat man nicht geglaubt, ich käme gar nicht zum Essen nach Hause?

Die Bar. Bald hätte ich angefangen es zu befürchten. (Der Major küßt der Baroninn die Hand.)

Der Baron. Es wäre kein Wunder gewesen. Keine bessere Jagd habe ich in meinem Leben nicht gemacht.

Die Bar. Das wäre viel mein Schatz!

Der Baron. Herr Major! sprechen Sie!

Maj. Wir waren recht glücklich.

Der Baron. Zwölf Hasen ohne einen Schuß zu thun.

Die Bar. Hat sie vielleicht das letzte Hagelwetter erschlagen?

Der Baron. Narrisch mein Schatz! Windhunde — ich kann mich rühmen, daß ich die besten in Europa besitze.

Die Bar. Und woher hast Du denn die Windhunde?



Der Baron. Dem braven, rechtschaffenen Herrn Major habe ich sie zu danken. Er hat mir sie geschenkt.

Die Bar. Der Herr Major? hum —

Der Bar. Herr Major! sagen Sie meiner Gemahlinn, von welcher Raza diese Hunde sind.

Maj. O diese Kleinigkeit verdient nicht, in der gnädigen Frau Betrachtung zu kommen.

Der Baron. Kleinigkeit sagen Sie? wie modest! Jeder Hund sechsmal solo zu fangen; und ihre Genealogie wäre Kleinigkeit? Mein Herr Major! ich bin ein Kenner: ich weiß was Hunde sind, und weiß, was ich Ihnen schuldig bin. Lenorchen! hast Du dem Herrn Major schon Dein Kompliment gemacht?

Leon. (Indem sie eine Verbeugung macht.) Ich habe schon die Ehre gehabt.

Der Baron. So — das war recht höflich, recht freundlich — so sehe ichs gerne.

Die Bar. Sie hat Leute, gegen die ihr die Freundlichkeit ganz leicht ankömmt.

Maj. Sie kömmt dem Fräulein gegen Riesmanden schwer an — und das macht die angesohrte Gefälligkeit, und die schönen Grundsätze, die sie von Eurer Gnaden —

Der Baron. Holla! bringt mir die Hasen herein! alle! (Die Jäger gehen ab.)

Die Bar. Mein Schatz! ich glaube, es werden die Gäste bald eintreffen: sie würden sich verwundern, so viel Hasen in meinem Wohnzimmer zu finden.

Der



Der Baron. Eintreffen? Ist der Herr Bräutigam noch nicht hier?

Die Bar. Nein! auch der Graf von Blumenkranz nicht, der sich anmelden ließ.

Der Baron. Der Graf Blumenkranz? — der unlängst von Paris gekommen?

Die Bar. Eben dieser!

Der Baron. Wie fällt es dem affektirten Hasensfuß ein, zu mir zu kommen?

Die Bar. Du kennst ihn nicht mein Schatz! er ist ein charmanter Cavalier, und ein Verwandter vom Grafen von Reitbahn: dieserwegen kommt er auch als sein Zeuge zur Verlobniß.

Der Baron. Meinetwegen, das geht mich nichts an. Herr Hauptmann, ich muß lachen, wenn ich an unsern Diskurs von gestern Abends denke.

Hauptm. Ich habe die ganze Nacht darüber gelacht.

Der Baron. Der arme Major! ha, ha, ha!

Maj. So viel ich merke, so bin ich der Gegenstand des Gelächters — nur zu, nur zu!

Die Bar. (leise zum Hauptm.) Was bedeutet denn das?

Hauptm. Ich werde Eurer Gnaden alles sagen:
(Man bringt die Hasen.)

Der Baron. Hier sieh einmal mein Schatz! Hasen der Menge, und alle Solo gefangen. Des Majors Hunde sind ein Königreich werth.

Die Bar. Ich fürchte, Du vergrößerst ihren Werth zu sehr.

Maj.



Maj. Ja wohl! indessen schätze ich mich glücklich, daß sie Ihnen zum Vergnügen dienen können.

Der Baron. Sehen Sie, Herr Major! das ist der Kammler, den der Sultan viermal geraht hat.

Maj. Ich dächte, jener wäre es.

Der Baron. Bey Leibe nicht: ich habe ihn gezeichnet: sehen Sie? — Das war ein flüchtiger Teufel. Ich glaube die Bella wird noch besser laufen als der Sultan.

Maj. Sie werden beyde noch besser laufen: die Reise hat sie abgemattet.

Der Baron. Abgemattet? — und doch jeder sechsmal Solo. Mein Schatz, mit sechs dieser Hasen mache ich Dir ein Präsent: die andern sechs schenke ich Dir, Lenorchen!

Die Bar. Was soll denn das Mädchen damit machen?

Der Baron. Sie soll sie nach Gutdünken weiter schenken — aber mit dem Zufaze, daß sie von des Majors Hunden gefangen sind. Ha, ha, ha! ich muß lachen, Herr Hauptmann. — armer Major! warum sind Ihre Hunde nicht um einige Wochen eher eingetroffen?

Maj. Es ist mir leid; allein sie konnten nicht eher eintreffen.

Die Bar. (zum Hauptm.) Allgemach fange ich mich an zu ärgern.

Hauptm. Warum gnädige Frau? es ist Scherz: ich werde Ihnen alles erzählen.

Die Bar. (zum Fräulein, daß heimlich mit dem Major spricht.) Lenorchen hast Du nichts zu thun?

seß



setz Dich hieher zum Tische, und laß Dir Deine Zupferey bringen.

Der Bar. Laß ihr ihre Freude, mein Schatz. Hier legt mir die Hasen ordentlich neben einander, So oft ich sie ansehe, erfreue ich mich über meine Hunde. Ungarn! — ja! das ist ein ander Land als Deutschland! — Jäger! macht Anstalt, daß ich gleich nach dem Essen ein Paar Fasanen schießen kann. Und Abends gehen wir auf den Anstand.

(Die Jäger gehen ab.)

Die Bar. Mein Schatz, nach dem Essen wirst Du wohl nicht abkommen können.

Der Baron. Warum nicht, mein Schatz? wegen meines Schwiegersohns werde ich wohl meine Lebensart nicht ändern.

Die Bar. Man muß doch dem Grafen von Blumenkranz auch etwas zu Gefallen thun.

Der Baron. Ha, dem Windbeutel! er kann l'ombre spielen, oder der Gesellschaft etwas von Paris vorlügen.

Filfter Auftritt.

Der Verwalter.

Der Berw. Die fremden Herrschaften sind angekommen.

Die Bar. Lenorchen! geschwind geh ihnen entgegen! bis zum Wagen entgegen!

Leon. Wenn Eure Gnaden befehlen —
allein —

Der



Der Baron. Mein Schatz, ich glaube, das schießt sich nicht.

Lis. (der Baronesse ins Ohr.) Bey Hofe ist es nicht gebräuchlich.

Die Bar. So bleib hier.

Hauptm. Erlauben Sie, ich bin mit dem Graf Reitbahn recht gut bekannt; ich werde ihn hier einführen. (geht ab.)

Die Bar. Ja mein lieber Herr Hauptmann — der Hauptmann ist doch ein charmanter Officier. Aber mein Schatz, laß doch die Hasen wegbringen.

Der Baron. Die Hasen? ich wüßte nicht warum, mein Schatz. Diese Cavaliers werden sich doch nicht vor todten Hasen fürchten —

Die Bar. Aber es schießt sich nicht. (für sich) O der Mann wird mir alles verderben.

Der Baron. Was der Geyer! wen führt man hieher — trum, und ein Pflaster im Gesicht? das macht einen schönen Einzug. Wer ist das mein Schatz?

Die Bar. Um des Himmelswillen! das ist gewiß der Graf von Blumentrang.



Zwölfter Auftritt.

Graf Blumenkranz, der Hauptmann, die
Vorigen.

Blumenkranz. Ja Madam, das ist der unglückselige Graf von Blumenkranz, der bald auf die traurigste Art von der Welt, sein Leben eingebüßt hätte.

Die Bar. Sie erschrecken mich, Herr Graf. Um des Himmelswillen, wie ist das zugegangen?

Blum. O haben Sie die Gnade, lassen Sie mir einen Sessel bringen!

Die Bar. Gleich — oder setzen Sie sich zu mir auf mein Kanape.

Blum. Auch das. (Er setzt sich.) Sie sind also die Frau vom Hause?

Die Bar. Die sich erfreut solche Gäste bey ihr zu sehen; nur bedaure ich —

Blum. Und dies wird wohl der Herr Baron seyn?

Der Baron. Nicht anders, mein Herr Graf.

Blum. Ich hätte tausend Louisd'or gewettet, daß ers ist, ob er mir gleich von Physionomie gar nicht bekannt ist. O ich bitte, lassen Sie mir ihren Chirurgus holen; der meinige hat sich die Nase eingeschlagen, und ist unterwegs in einem Dorfe geblieben.

Der Baron. Allons mein Schatz! mache Anstalt —

Die



Die Bar. (vor sich.) Hundert Element! darauf habe ich nicht gedacht. — Mein Schatz wir müssen geschwind in die Stadt schicken.

Blum. Wie Madam? in die Stadt? sollten Sie keinen Chirurgus im Schlosse haben?

Maj. Erlauben Sie! ich werde gleich in meine Station nach dem Feldscherer schicken: in einer Viertelstunde ist er hier. (geht hinaus, kömmt aber bald wieder zurück.)

Der Baron. Ja, Herr Major, das ist das beste.

Blum. Der Herr Major hat also in der Nachbarschaft sein Quartier?

Die Bar. Ja, auch der Herr Hauptmann. D setzen Sie sich doch. (alles setzt sich.)

Blum. Es ist recht angenehm auf dem Lande Nachbarschaften zu haben. Der Herr Hauptmann ist mir ganz bekannt.

Hauptm. Ich habe bisweilen die Ehre gehabt Sie beym Minister anzutreffen: und auch bey Hofe.

Blum. Ja ja! ich erinnere mich schon. (zur Bar.) D lassen Sie mir einen Spiegel bringen: mein Gesicht muß erschrecklich zugerichtet seyn. (Lisette geht ab) Ist das nicht Ihre Fräulein Tochter, die Braut?

Die Bar. Ja, und Ihre Dienerinn.

(Leon. macht eine Verbeugung.)

Blum. Mademoiselle Braut! Ihr Herr Bräutigam hätte mir beynabe den Hals gebrochen.

Die Bar. Wie, der Graf von Reitbahn war also Ursache an diesem erschrecklichen Zufalle?

Blum. Kein andrer Mensch. Er hat mich gefahren, und umgeworfen.

Der



Der Baron. O das sieht ihm ganz ähnlich.
Er soll mich sein Tage nicht fahren!

Die Bar. Und wo ist denn der Graf Reitbahn
geblieben?

Blum. Er ist hier; hat sich aber nicht enthal-
ten können, gleich beym Absteigen den herrschaftlich-
chen Stall zu besuchen.

Der Baron. Er wird nicht viel rares finden:
denn ich wende nicht viel auf Pferde.

Die Bar. Der Graf hat eine ungemeyne Pas-
sion für Pferde. Eine noble Passion!

Blum. So noble, daß sie heut einen der er-
sten Grafen der Monarchie hätte um Arm und Bein
bringen sollen.

Die Bar. Doch, ist denn der Graf Reitbahn
bey diesem Unglücke unbeschädigt geblieben?

Blum. Er konnte nicht beschädigt werden,
denn er saß nicht in der Jagdchaise.

Der Baron. Wie denn? gieng er zu Füsse?
(man giebt dem Grafen den Spiegel.)

Blum. Er fuhr mich en Postillon, und warf
um, ohne etwas zu risquieren (indem er sich im Spie-
gel besieht) Himmel! geschunden, depoudrirt, elend
zugerichtet — ich werde mein Gesicht kaum in
acht Tagen in sein voriges Lustre bringen. — Hier,
müssen Sie wissen, ist, einen Dukaten groß, die
Haut völlig weg.

Die Bar. Das ist erschrecklich.

Blum. Die ganze Stadt wird von diesem Zu-
falle sprechen; und es wird viel seyn, wenn man
es nicht auch in Paris erfährt.

Die Bar. Ich bin vor Aengsten außer mir.

C

Blum,



Blum. Sie verlieren gar nichts dabey, Madam, denn Sie sind nicht Schuld daran. — Sie gewinnen noch in so weit, daß die Welt gelegentlich von Ihnen sprechen wird.

(Der Baron, der Major und das Fräulein sehen einander an.)

Doch sagen Sie mir! was für ein horribler Geruch? Haben Sie denn gern die stinkenden Hasen in ihrem Zimmer?

Der Baron. Herr Graf! die Hasen können unmöglich sinken: denn ich habe sie allererst diesen Morgen mit meinen ungarischen Hunden gefangen. Sie sind gewiß kein Jäger?

Blum. Ein Jäger? si si — man hat andere Sachen zu thun.

Der Baron. Si si? Sie werden doch erlauben, daß die Jagd eine noble Passion ist?

Blum. Gewesen! aber — verzeihen Sie mir, dormalen hat man galantere Passionen.

Der Baron. (verdrüsslich) Herr Major! kommen Sie!

Die Bar. Wo willst Du denn hin, mein Schatz?

Der Baron. Den Graf Reitbahn aufzusuchen. (geht mit dem Major ab.)

Blum. Er geht wirklich fort. Der Herr Baron war wohl niemals in Paris?

Die Bar. Nein! aber in Salzburg war er einigemal: denn er hat einen Bruder dort. (sie giebt Lisetten ein Zeichen, und man trägt die Hasen weg.)

Blum. In Salzburg? (böhsch.)

Die Bar. Einigemal: ich war aber niemals mit ihm. Man sagt, der dortige Hof sey sehr brillant.

Blum.

Blum. (spöttisch.) Ja — er brillirt ungemein:
(seitwärts.) *quelles gens!*

Die Bar. Was fehlt Ihnen, Herr Graf?
empfinden Sie Schmerzen?

Blum. Immer mehr und mehr.

Die Bar. Wahrhaftig, ich bin für Weh-
muth außer mir. Wollen Sie schauerischen Bals-
sam nehmen? ich habe ihn so ächt als möglich.

Blum. Bemühen Sie sich nicht: ich nehme
mein Tage nichts chymisches. Aber mit Dero Er-
laubniß werde ich mich etwas commodor machen.
(er legt einen Fuß auf den Tisch, Leonore und der Haupt-
mann sehen einander an.)

Die Bar. So Herr Graf. Thun Sie, als
ob Sie zu Hause wären.

Blum. Die Fräulein Braut ist recht char-
mante — (spöttisch) und angezogen — *pour se
mettre à genoux.* Was haben Sie für eine
Kammerjungfer?

Die Bar. Die Sie dort sehen. Sie hat
zwey Jahre bey Hofe gedient.

Blum. Aber Sie Madam, sind eben so gut
angezogen: *recht à quatre epingles* —

Die Bar. Ich gebe alles selber an, auch
meiner Tochter.

Blum. Sie zeigen ungemein viel Geschmack
und Kenntniß der Welt.

Die Bar. O Herr Graf, wenn man gleich
auf dem Lande lebt, man weiß doch, wie es in der
Hauptstadt zugeht.

Blum. Mademoiselle! Sie machen eine sehr
vortheilhafte Parthie — reich und vornehm. Sie
müssen



müssen wissen, daß der Graf von Reitbahn nahe mit mir allirt ist. Das ist alles, was man sagen kann, um die Vorzüge einer Familie zu beweisen.

Hauptm. (zu Leonoren.) Der Mensch ist ein unerträglicher Narr.

Die Bar. Ich weiß es, daß die Grafen von Blumenkranz sehr alt und vornehm sind.

Blum. Man braucht nur zu bedenken, daß bey dem großen Turnier zu Worms unter Conrad dem Zweyten schon Blumenkränze waren.

Hauptm. Davon kann ich Zeugniß geben: Ich habe vor wenig Tagen im historischen Bilderaal gelesen, daß bey eben diesem Turnier ein Blumenskrantz zweymal aus dem Sattel geworfen ward.

Blum. Sie haben recht. Sie werden auch gelesen haben, daß damals die Ritter, die aus dem Sattel geworfen wurden, den Preis davon trugen.

Hauptm. Schade für solche alte Gewohnheiten! Sie hätten vielleicht heute auch Ehre eingelegt, da Sie aus der Jagdchaise fielen, und sich gar das Gesicht zerschlugen. Das Fallen scheint Ihrer Familie eigen zu seyn.

Blum. Ja wirklich: auch zu Paris fiel ich bey einem sehr prächtigen Wettrennen vom Pferde, da ich den Kopf mit dem Degen nehmen wollte. Der König konnte nicht aufhören zu lachen, und die ganze Welt war neugierig zu erfahren wer ich sey. Von dieser Stunde an ward mein Name in ganz Frankreich bekannt.

Hauptm. (seitwärts) Eine schöne Epoche!

Die Bar. Aber Herr Graf! Paris muß doch ein unvergleichlicher Ort seyn.

Blum.



Blum. O Himmel! erinnern Sie mich nicht daran! das ist der einzige Ort in der Welt.

Die Bar. Das habe ich schon öfters gehört: Paris und London.

Blum. Ha London — vilainie; vilainie!

Die Bar. Wie so?

Blum. Ein grobes, unwissendes Volk, das da glaubt: ein Mensch sey so gut als der andre; und das aus unser Einem, wenn er auch noch so viel Geld verzehrt, weniger macht, als wir hier aus — aus einem französischen Koche.

Die Bar. Pfui! ich hätte nie geglaubt, daß man in London so dumm seyn könnte.

Blum. Trotz in Holland und in der Schweiz!

Die Bar. Sind die Schweizer auch so?

Blum. Die sind die ärgsten. Ich will Ihnen nur einen trait erzählen: in Bern fuhr ich über den Platz, als eben der Magistrat en Corps aus der Kirche nach dem Rathhaus gieng — und ich war in einer recht schönen Equipage. Die Passage war etwas eng, wo mir diese feinen Herren begegneten, und ein vierschrottiger Rathsherr, statt mir Platz zu machen, befahl meinem Kutscher anzuhalten. Ich schrie aus der Kutsche: ich müsse nothwendig passiren — nur Geduld! war die Antwort. Mir vergieng aber die Geduld, wie Sie leicht denken können; und ich sagte mit allem Ernste: ich sey ein Graf. Was denken Sie, was man mir antwortete? Herrchen! als Graf bist Du noch nicht berechtigt, den Magistrat von Bern auf der Straße anzuhalten. — Du sollst aber doch passiren, wenn Du uns sagst, warum Du ein Graf bist. Diese



Frage surprenirte mich: und ich wußte nicht gleich, was ich antworten sollte: und mußte, so wahr ich ein Cavalier bin, stehen bleiben, bis der ganze Magistrat vorüber war.

Die Bar. Wahrhaftig diese impertinente Frage hätte mich selbst embarasirt.

Blum. Natürlich! wer Teufel kann von allen Dingen die Ursachen wissen?

Hauptm. Wissen Sie, was ich geantwortet hätte?

Blum. Nun?

Hauptm. Ich sey ein Graf, weil es mein Vater war!

Die Bar. Ja! in der That, das hätten Sie sagen können, Herr Graf.

Blum. Wer weiß, was die unhöflichen Leute für neue Zweifel in dieser Antwort gefunden hätten. Es ist nichts mit ihnen zu thun. Glauben Sie mir Madam, es ist kein Ort in der Welt, wie Paris.

Dreyzehnter Auftritt.

Graf Reitbahn. Baron Forstheim. Der Major und die Vorigen.

Reitbahn. Ha meine liebste Schwiegermama! (er küßt ihr die Hand.) wie geht's? hat mich der Blumenkranz nicht verklagt, daß ich ihn umgeschmissen habe?

Die Bar. Das haben Sie in der That nicht gut gemacht.

Reit



Reitbahn. Ein großer Stein war Ursach. —
Und Sie meine schöne Braut! (er küßt ihr die Hand.)
Da sehen Sie nun, daß es mit uns zweyen Ernst
wird: Sie haben es nie glauben wollen. Wahr-
haftig — schön wie ein Engel — was für Ver-
gnügen — Sie nur zu sehen!

Leon. Sie hätten dieses Vergnügen eine halbe
Stunde früher haben können.

Reitb. Nicht doch! ich war kaum eine Vier-
telstunde im Stalle — und ich wäre gewiß länger
geblieben, wenn ich nicht meine schöne Braut dort
vermisset hätte. (er küßt ihr noch einmal die Hand.)

Der Bar. Vermisst — gut gegeben! hätte
sie Dich nicht etwan im Stalle erwarten sollen? in
einem Staud, neben dem Schimmel wäre einer
leer.

Reitb. O ich würde Ihr geschmeichelt, wie
würde ich Sie gestrichen haben, das kleine Ding! —
den besten Haber —

(Leonore, der Hauptmann, der Major sehen einan-
der an.)

Leon. Sie sagen mir ja die schönsten Sachen!

Reitb. Kleinigkeiten! — Wissen Sie Mama,
was mich so lange im Stalle aufgehalten hat?

Die Bar. Vermuthlich die Ordnung, die
Sie da fanden: die Porträts?

Reitb. Nein — O das ist ein närrischer Ge-
danke, die alten Ritter dahinunter zu hängen.

Der Bar. Ja, wer Geyer mein Schatz, hat
alle meine Vorektern im Stalle aufgehängt?

Die Bar. Ich werde es Dir schon sagen,
mein Schatz. Du Graf Reitbahn —



Reitb. Des Herrn Majors seine Schacken, die im andern Stalle stehen, haben mich so lange aufgehalten: Der Teufel! das sind schöne Thiere -- aber sind es wirkliche Böhmen, Herr Major?

Maj. Böhmishe Gestütpferde.

Reitb. Parbleu! die sind schön für Böhmen. Und sechszjährig — aber probieren möchte ich sie einmal, wenn Sie erlauben.

Maj. Von Herzen gern: wenn Sie befehlen.

Reitb. Parola! nach dem Essen. Wenn sie so gut gehen, als sie schön sind: so ist das der erste Postzug, den ich kenne.

Der Baron. Der Herr Major hat lauter schöne und gute Sachen. Er hat mir heute zween ungarische Windhunde geschenkt: es sind keine in Europa. Müd und matt, denn sie kamen erst gestern an, hat jeder sechs Hasen solo gefangen.

Reitb. Apropos Frau Schwiegermama! Fräulein Braut! wissen Sie, was mir geschah, als ich das vorigemal von hier nach Hause ritt? Die schöne Falbe, mein bestes Reitpferd — ich möchte weinen —

Die Bar. Nu?

Reitb. Die ist hin.

Die Bar. Die schöne Falbe, hin?

Reitb. Ja, ich muß ihn etwas zu viel angespornet haben: er wurde mir noch die nämliche Nacht krank, und krepirte den folgenden Tag. Ich war drey Tage fast närrisch um den Gaul. Da sind Sie Schuld Fräulein Braut: sehen Sie, was man Ihrer Liebe alles aufopfert!

Leon.



Leon. Ich bedaure Sie recht sehr: aber ich bedaure noch mehr die arme Falbe.

Reitb. Er war der beste Grabensezer, den ich in meinem Leben gesehen habe: auch in England ist keiner.

Der Baron. Der Geyer das wäre ein Gaul zum Hasenhezen gewesen?

Reitb. Er war zu jedem Gebrauche: aber in England, bey dem Wettrennen, hätte man ihn am besten nutzen können.

Die Bar. Reden Sie nichts von England Herr Schwiegersohn! Graf von Blumenkrantz hat uns eben erzählt, welch ein schlechter Ort London, in Vergleichung mit Paris sey.

Reitb. Der Blumenkrantz weiß den Teufel. Er hat London nicht so gut zu genießen gewußt, als ich. Parbleu! ich bin öfters als einmal des Tags auf das achte, neunte Pferd gekommen: und habe mehr als einmal meine 500. auch 1000. Guineen in einem einzigen Rennen gewonnen. Wer kann das von Paris sagen?

Der Baron. Aber sage mir doch, wie Du es gemacht hast, daß Du nicht den Hals brachst.

Reitb. Ha! in England hätte ich mir ihn mit Freuden gebrochen, dort hat man Ehre davon.

Blum. Mein Hals hätte heut weniger riskirt, wenn Dir diese Ehre zu Theil geworden wäre.

Reitb. Aber Fräulein Braut! Sie sprechen gewiß von den schönen Schächten so viel mit dem Major? nicht wahr, das wäre ein Postzug für uns zwey?

Leon. Er gefällt mir ungemein.



Die Bar. Dir hat kein Postzug zu gefallen! Lissette! man soll die Speisen auftragen.

Reitb. Ich bitte um Vergebung, Mama, mich freut es, wenn Sie die Pferde liebt. Das ist das Zeichen eines noblen Gemüths. Geduld Fräulein Braut! wer weiß, ob sie uns der Maior nicht zus kommen läßt? Ein paar hundert Dukaten. — Die Herren Officiers brauchen bisweilen Geld. Sie nehmen mirs nicht übel: denn ich rede gern frey. :

Maj. So frey Sie wollen, es geht den Herren Stadtcavaliers auch nicht anders, als den Officiers.

Reitb. Eben so! das Geld ist nirgends beständig, als bey den Landcavaliers; die werden alle Tag reicher, und wir in der Stadt ärmer.

Der Baron. Wirthschaftet auch, wie wir! reitet, und fahret, esset und trinket wirthschaftlicher! reiset nicht so oft nach Paris, und äffet weniger die Windmacher nach, die auch läppische Moden, und Possenzeng aus Frankreich bringen: so wird es Euch nicht immer an Gelde mangeln. — Auch ich rede gern frey.

Blum. Gar zu frey Herr Baron. Sie führen eine insupportable Sprache.

Reitb. Und doch Blumenkranz! ich finde, daß mein Schwiegervater Recht hat. Ich könnte Dir gleich ein halb Duzend unsrer reichsten Familien nennen, die durch eine einzige Pariserreise arm geworden sind. Und was haben sie davon? nichts anders, als daß sie in Frankreich und Deutschland ausgelacht werden; und meistens sogar wegen der unvergleichlichen Künste selbst ausgelacht werden,
die



die sie in Paris gelernt haben. Da ist London ein ganz anderer Ort, dort kann ein guter Reiter reich werden.

Der Baron. Und ich habe den Geier von Beyden: denn die Parforcejagd ausgenommen, versteht man weder in Frankreich noch in England etwas von der Jagd. Die zween Windhunde, die mir der Major geschenkt hat, sind mir lieber als alle Hunde in London und Paris.

Maj. Ich bitte Sie Herr Baron, erheben Sie dieß nichtige Geschenk nicht gar zu sehr!

Der Baron. Dieß Geschenk ist mehr werth als alle pariser Possen.

Blum. Ich kann den Baron nicht ansehen.

Vierzehnter Auftritt.

Der Verwalter. Und Bediente, die an beyden Seiten der Thüre Spalier machen.

Der Berrw. Die Speisen sind auf der Tafel:

Der Baron. Bravo, so gehen wir zu Tische.

Reitb. Gehen wir! aber apropos! wenn werden wir denn die Ringe wechseln, Fräulein Braut?

Die Bar. Ich denke Abends, ehe Sie zurücker fahren, wird es zu dieser Ceremonie noch immer Zeit seyn.

Reitb. Ja wohl Ceremonie! denn die Herzen haben wir schon lange gewechselt.

Blum.



Blum. O Ciel! wie schwer kömmt mir das
Aufstehen an!

Die Bar. Lassen Sie sich führen Herr Graf.
(Zween Bediente führen ihn.)

Reitb. Ha, und ich führe meine Schwiegers
mama.

Der Baron. Allons Herr Major! nehmen
Sie Leonorchen! Herr Hauptmann! ich muß von
Herzen lachen über den armen Major. Warum
habe ich ihn nicht um sechs Wochen eher so gut
gekant!

Haupt. Ja! wer hätte sich vorgestellt, daß
er so gute Windhunde aufreiben würde.

Der Baron. Ich bedaure den ehrlichen
Mann.



Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lisette. Der Verwalter. Zween Bediente,
die einen Tisch bringen.

Der Verw. Nahm Sie aber die holländischen
Caffetücher, Lisette?

Lisette. Die schönsten, die die Barowinn hat.

Der Verw. Sie hat mirs scharf anbefohlen.

Lis. Natürlich! es wäre ein Hauptfehler,
wenn heute nicht alle ihre Schönheiten an das Tags-
licht kämen. (zu den Bedienten.) Hieher den Tisch.

(Der Tisch wird in einer Entfernung von etlichen
Schritten von dem andern Tische gesetzt: Lisette breitet ein
Caffetuch darüber, das andere läßt sie einen Bedienten
auflegen.)

Der Verw. Ha, das sind ja recht schöne
Caffetücher!

Lis. Das glaub ich wohl: die ganze holländi-
sche Flotte ist darauf. Graf Blumenkranz muß sie
wohl schön finden, er mag wollen oder nicht. —
Werden sie bald aufstehen von der Tafel?

Der Verw. Man hat schon das Dessert auf-
getragen.

Lis. Nun die Caffetassen geholt! sie gehören
dorthin, und die Rosoligläser hieher. (die Bedien-
ten gehen ab, und bringen bald das Befohlene, das sie auf
die zween Tische setzen.)

Der



Der Verw. (zu den abgehenden Bedienten.)
 Auch muß man des Majors Schäcken anspannen
 lassen. (zur Lisette) Graf Reitbahn wird den Au-
 genblick wegfahren.

Lis. Ich weiß es, er probiert die Schäcken.
 Aber sagen Sie mir Herr Verwalter oder Interims-
 Hofmeister, wie geht es zu an der Tafel?

Der Verw. Recht bunt, meine liebe Lisette.
 Unser Fräulein scheint mir, hat sich nicht am besten
 nach dem Sinne der Frau Baroninn aufgeführt.

Lis. Wie so?

Der Verw. Sie sitzt zwischen dem Major
 und ihrem Bräutigam: und der Major hört wohl
 eher hundert Worte von ihr, als der Bräutigam
 eines.

Lis. Nu, und wie bezeigt sich der Bräutigam
 dabey?

Der Verw. Er selbst wird es kaum beobachtet
 haben, denn er war immerfort in die eifrigsten
 Diskurse vertieft, die lauter Reiten und Fahren,
 und besonders des Majors Postzug betrafen; und
 die der Hauptmann treulich unterhielt. Aber die
 Baroninn schnitt zuweilen saure Gesichter. Sie
 konnte aber zum Glück auch nicht immer auf ihre
 Tochter Acht haben; denn ihr Gemahl und Graf
 Blumenfranz machten ihr auch Verdruß.

Lis. Wodurch denn der charmante Blumen-
 franz, den sie so sehr erhebt?

Der Verw. Er wollte ihr nichts, gar nichts
 loben. Er fragte sie gleich Anfangs, ob sie einen
 französischen Koch habe; und sobald er ein langsa-
 mes



mes Wein aus ihr erpreßt hatte, wollte ihm durchs
aus nichts mehr schmecken.

Lis. Das ist affectirt: die Kocherey war heut
gewiß nicht übel.

Der Berrw. Sie weiß, daß ich wegen der
stinkenden Stallungen, die aufwarten mußten, vor
dem Essen Rauch machen ließ? Graf Blumentranz
kann keinen Wehrauch riechen. Mit seinem eau de
levande-Fläschgen an der Nase, versicherte er die Ge-
sellschaft, daß er nie mehr als heute, von der Stärke
seines Naturels überzeugt worden sey, weil er bey
alle dem abscheulichen Geruche nicht in Ohnmacht
gefallen wäre.

Lis. O Himmel! und ist über diese Versicherung
nicht die Baroninn ohnmächtig worden?

Der Berrw. Ich weiß nicht, ob sie es recht
verstanden hat. Sie war eben mit einer Dredre
beschäftigt, die sie der Musik, zum Anfangen ertheilen
ließ. Und diese Musik, — es ist zum Todlachen —
mit der Helfste des ersten Menuets mußte sie auf-
hören.

Lis. Darum habe ich nichts davon gehört.

Der Berrw. Graf Blumentranz bat um alles
in der Welt, man möchte wenigstens seiner Ohren
schonen, da schon seine Nase auf viele Wochen ver-
dorben sey.

Lis. Wie? und die Baroninn zog noch nicht
auf ihn los?

Der Berrw. Sie hatte Lust, aber der Graf
fand Mittel, durch zwey, drey französische Worte
ihren Zorn zu entwafnen.

Lis.



Lis. Und was unternahm denn der Herr Baron bey allen diesen Historien?

Der Berrw. Er trank wacker darauf los, und bekümmerte sich um nichts. Bisweilen erzählte er etwas von der Jagd, und von der Vortreflichkeit der ungarischen Windhunde. Allein es gab ihm kein Mensch Antwort, als einigemale der Maslor. Am Ende aber, da man das Dessert auftrug, fieng er an lustig zu werden — Denn betrunken ist er eben nicht — und da mußte die ganze Gesellschaft mit ihm Brüderschaft trinken.

Lis. Das hätte ich voraus sagen können, daß es geschehen würde.

Der Berrw. Nun weiß Sie genug, Lisette. Ich will wieder hineingehen, sonst möchte mich die Herrschaft vermissen. (im Abgehen zum Notarius, der eben kömmt) gehorsamster Diener, Herr Notarius.

Zweyter Auftritt.

Notarius. Lisette.

Lis. Sie kommen noch zu früh, Herr Notarius, die Herrschaften sind noch an der Tafel.

Notar. Vigilantibus jura scripta sunt; Jungfer Lisette. Lieber zu früh als zu spät. Ich weiß wohl, daß die hohen Herrschaften gnädigst resolviret haben, erst gegen Abend den Heyrathsbrief in Ordnung zu bringen: allein ich kann schon warten.

Lis. Mein lieber Herr Notarius, ich zweiffe noch, ob aus der Heyrath etwas wird.

Notar.



Notar. Warum Jungfer Lisette? äuffern sich etwa impedimenta?

Lis. Das nicht; aber der Herr Bräutigam will noch vor der Verlobung mit vier abscheulich schlimmen Hengsten spazieren fahren: und da glaube ich, wird er wohl den Hals brechen.

Not. Ha! das wollen wir nicht hoffen. Der hochgräßliche Herr Bräutigam wird doch seiner hochfreyherrlichen Braut keinen solchen Streich spielen. — Doch Sie scherzen, Jungfer Lisette: immer lustig, immer artig! Jungfer Lisette! wenn werde ich denn das Glück haben, auch für Sie einen Contractum matrimonii aufzusetzen? so schön und artig; sollten Sie nicht auch einst den Anfällen des männlichen Geschlechts nachgeben müssen?

Lis. Es wäre auch für Sie schon Zeit, Herr Notarius, daß Sie sich von den Seufzern des weiblichen Geschlechts überwinden ließen.

Not. Jungfer Lisette! ich bin weichherziger, als Sie vielleicht glauben. Auch wir Gelehrte sind nicht von Holz. Wenn ich einmal Gelegenheit fände, mich recht mit Muse gegen Sie zu expectoriren —

Lis. Gegen mich?

Not. Ja meine unvergleichliche Ramsell, just gegen Sie.

Lis. Wer weiß? ich habe viele Neigung für die Rechtsgelehrsamkeit.

Not. Gut! das Zeichen eines billigen Herrzens —



Dritter Auftritt.

Graf Reitbahn (der im Herausgehen seine Serviette ablegt.) Die Vorigen.

Reit. Ha, daß Sitzen nimmt kein Ende. Lisette, sind des Majors Schächten angespannt?

Lis. Es ist schon befohlen worden.

Reitb. Der Herr ist gewiß der Notarius?

Not. Eurer hochgräflichen Gnaden gehorsamst aufzuwarten.

Reitb. Just recht! versteht sich der Herr auf Pferde?

Not. Es schlägt zwar nicht in mein Officium ein; allein so — mediocriter Eure hochgräflichen Gnaden —

Reitb. Die studirten Leute verstehen alles. Der Herr muß mit mir fahren.

Not. Eure hochgräflichen Gnaden verzeihen! es wäre mir zwar eine unaussprechliche Ehre; allein —

Reitb. Nein nein! keine Komplimente! ich bin keiner von den hoffärtigen Cavalieren: mir ist ein gelehrter Mann so lieb, als ein ungelehrter. Der Herr muß mitfahren.

Not. Eure hochgräflichen Gnaden bedenken mir —

Reitb. Da hilft nichts. Geh der Herr hinter, und seh Er, ob angespannt ist.

Not. Ich will gehorsamen; aber um des Himmels willen — Lisette, machen Sie doch —

(geht ab.)

Vierter



Vierter Auftritt.

Graf Reitbahn. Lisette.

Reitb. Lisette! ich hätte etwas mit Dir zu reden, aber ich möchte gern, daß Du aufrichtig wärest.

Lis. Ich kann nicht anderst als aufrichtig seyn, mein Herr Graf.

Reitb. Gegen mich solltest Du es auch vor Rechtswegen seyn. Du weißt, daß Du mit Deinem Fräulein zu mir in den Dienst kömmt.

Lis. Man hat mirs zu meiner größten Freude gesagt.

Reit. Du sollst es recht gut bey mir haben — so wie meine zweyte Frau. Gut bezahlt, nichts zu arbeiten, und zwey Pferde sammt einem Kutscher bloß zu Deiner Bedienung.

Lis. O das ist unvergleichlich!

Reit. Auch sollst Du gleich igt — aber Du mußt aufrichtig reden — zum voraus ein Zeichen meiner Freygebigkeit erhalten! sieh — hier sind zween Souverains.

Lis. Das ist gar zu viel, Eure hochgräßlichen Gnaden — Sie werden alsdenn glauben, ich sey nur des Geldes wegen aufrichtig; und ich habe doch mein Lebtag nichts ums Geld gethan.

Reitb. Sage mir, hat Dein Fräulein nicht eine Neigung für den Major?

Lis. (vor sich) O das ist gut! warte, ich will Dir die Lust vertreiben. (zum Grafen.) Eine Nei-



gung, fragen Sie? — Sie möchten mich verrathen, wenn ichs Ihnen sagte —

Reitb. Ich will den Hals brechen — gleich will ich mir ihn mit des Majors Hengsten brechen, wenn ich Dich verrathe. Cavaliers Parole.

Lis. Wohl! weil Sie mir so theuer schwören, so will ich Ihnen alles entdecken. Unser Fräulein ist zum Sterben in den Major verliebt.

Reitb. Ha ha! ich bin nicht so dumm, daß ichs nicht merken sollte. Aber das Mädchen war dumm, daß sie mir es merken ließ. Ich werde sie nicht lang hier lassen: und in der Stadt will ich ihr den Zügel so kurz halten, daß der Major seine Schäcken todt fahren soll, eh er sie nur zu sehen bekommt.

Lis. Das ist ganz gut — wenn Sie sich nur nicht schon zu viel gesehen haben.

Reitb. Ha, Du bist nicht geschmeid. Die Mutter hat ja beständig das Auge auf das Mädchen.

Lis. Die Mutter? Herr Graf, ich will eben nichts positives sagen: denn das sind gar delikate Sachen — allein — wegen der Mutter — merken Sie denn nichts — Doch, ich möchte zu viel reden.

Reitb. Rede Lisette, ich will alles wissen! und mein bestes Pferd soll mir kollerisch werden, wenn ich Dich verrathe!

Lis. Unsere Baroninn ist ja selbst gebrennt.

Reitb. In wen?

Lis. In den Hauptmann. Haben Sie denn das nicht bemerkt?

Reitb. Lisette, das kann wohl seyn. Sie sahen während dem Essen einander alle Augenblicke an.



an. Poh Bliß! das ist ein übler Umstand: wenn die Mutter verliebt ist, so läßt sie die Tochter freylich machen, was ihr beliebt.

Lis. Das können Sie sich einbilden. Allein etwas übels müssen Sie ja nicht denken! das Fräulein ist selbst viel zu tugendhaft — und auch die Mama — man kann wohl jemanden gern sehen, ohne Uebels zu thun. Ich war selbst schon mehr als einmal verliebt, und ich wollte gleich schwören, daß meine Ehre noch durch keinen unerlaubten Gedanken —

Reitb. Schwöre nicht Lisette! ich sehe schon daß Du ein ehrliches Mädchen bist, da Du so aufrichtig mit mir sprichst. Ich vermute auch von Deinem Fräulein nichts böses: aber es ist mir schon unangenehm, daß sie einen andern lieber haben kann, als mich. Ich bin verdammt, wenn sie der Major nicht durch seine Schacken verblindet hat. — Ich gebe Ihr nicht unrecht; die Schacken könnten auch mich närrisch machen, wenn ich ein Mädchen wäre.

Lis. O ganz gewiß haben das die Schacken gemacht: darum will er sie nicht weggeben. Ich weiß daß man ihm schon 200. Dukaten dafür bot.

Reitb. Wer bot sie ihm?

Lis. Ein Cavalier, ich weiß nicht, wie er heißt.

Reitb. Der soll sie nicht bekommen; ich gebe eher 300. dafür, wenn sie gut sind.



Fünfter Auftritt.

Der Notarius. Die Vorigen.

Not. Ich habe Eurer hochgräflichen Gnaden gehorsamsft zu referiren, daß die Jagdchaise eingespannt ist.

Reitb. Gut! allons Herr Notarius! komm der Herr! ich will als Postillion fahren, und der Herr soll in der Jagdchaise sitzen.

Not. Erlauben Eure hochgräflichen Gnaden doch, Ihnen eine unterthänigste Remonstracion zu machen —

Reitb. Nichts Remonstracion! komm der Herr. (er führt ihn beym Arme weg.) Lisette! wir sprechen noch mehr von dieser Sache: igt habe ich keine Zeit.

Sechster Auftritt.

Lisette (allein.)

O das war unvergleichlich! zween Souverains — und vielleicht meinem armen Fräulein gebient — wenn er mich nur nicht verräth. — Mein! das thut er nicht: und thäte ers — es war ja niemand dabey; ich läugne es rund ab.



Sieben



Siebenter Auftritt.

Der Verwalter. (der die Thüre öffnet.)

Lisette! laß Sie den Caffé bringen: die Herren
schaften sind schon von der Tafel aufgestanden.
(Lisette und der Verwalter gehen ab.)

Graf Blumenkranz und der Hauptmann.

Blum. Ha! wie leicht ist mir ißt, daß ich
das erschreckliche Mittagssmal überstanden habe! —
quelle gargotte! ich wollte hundert Louisd'or mehr
schuld'ig seyn, wenn ich nicht daher aus gekommen
wäre.

Hauptm. Warum? es sind doch gute Leute:
wenn sie ihre Sachen nicht auf das beste anzuordnen
wissen, so thun sie doch gewiß alles recht gern, was
sie thun.

Blum. Aber ist unser Einem damit geholfen?
ich bin, le diable m'emporte, ißt hungrier, als
ich vor dem Essen war. Es war nichts zu genießen.

Hauptm. Ich bin ganz satt. Und Herr Graf,
es waren doch einige Speisen recht gut zugerichtet.

Blum. Ich war so unglücklich auf keine zu
gerathen. — Und schon der Gestank in dem Speis-
sesaal! die entsetzliche Musik! die elende Bedienung,
da die Kerls herumliefen, wie die Narren; und kei-
ner wußte, wie er nur einen Teller geben sollte! die
bürgermäßigen Propos des Herrn Barons! alles
zusammengenommen, kann ich schwören, daß ich
in meinem Leben an keiner execrablern Tafel ge-
essen bin.

D 4

Hauptm.



Hauptm. Sie sind zu delikate Herr Graf, gar zu delikate.

Blum. Ja, das sagt man hier zu Lande von uns allen, die wir Paris kennen. Aber ich kann mir nicht helfen, daß mein gout für diese Länder zu fein ist. Kommen Sie denn oft hieher, Herr Hauptmann?

Hauptm. Fast täglich, und recht gern.

Blum. Ja, Ihr Herren seyd hier verliebt: wo man verliebt ist, findet man alles schön und gut. Ich beneide Sie nicht: Sie müssen Ihr amusement theuer bezahlen.

Hauptm. Verliebt? was fällt Ihnen ein?

Blum. Hum! von Ihnen will ichs noch in Zweifel lassen: denn wahrhaftig die entreprise wäre zu kühn: aber der Herr Major ist es doch gewiß.

Hauptm. Das könnte wohl seyn — doch —

Blum. Mein dummer Cousin kommt hier übel an.

Hauptm. Ja, das will ich eben nicht behaupten, daß er nicht besser thäte, wenn er diese Heyrath gar bey Seite ließe.

Blum. Wenn es noch möglich wäre sie zu hintertreiben; so thäte ichs gewiß. Man kann wahrhaftig keine größere Sottise begehen, als sich in eine solche Familie zu encanailiren.

Hauptm. Versuchen Sie es: vielleicht können Sie es doch noch verhindern.

Blum. Nun ist es viel zu spät. Hätte ich aber diese Leute eher gekannt: es wäre gewiß nicht so weit gekommen. — Der gute Landlummel, der Baron, mit seiner Brüderschaft! ich habe in meis
nem

nem Leben keinen so vierschrötigen Bruder gehabt. Was wollte ich machen? Man ist gezwungen mit den Wölfen zu heulen, will man nicht von ihnen gefressen werden. Wenn er mich aber in der Stadt Bruder nennt, so gebe ich ihm, foi de Cavalier keine Antwort.

Hauptm. Sie handeln klug, daß Sie hier Nachsicht brauchen: aber wegen der Heyrath, können Sie, glaube ich, noch ein Mittel finden — Wenn zum Exempel die Verlobung heut verschoben würde — und — doch man kommt schon. Herr Graf, lassen Sie ihren Unwillen nicht merken!

Blum. Der Himmel bewahre! der Herr Baron scheint mir très capable, einem eine Impertinenz zu thun.

Achter Auftritt.

Der Major, der die Baroninn führt, der Baron, Leonore, die Vorigen.

Die Bar. Sie haben uns plantirt, Herr Graf.

Blum. Non Madame: ich habe mir die Ehre gegeben, Ihren Vortreter zu machen.

Die Bar. Gar zu complaisant!

Der Baron. Hier sind die Rosoligläser Major! hieher setz Dich. Denn Caffe mag ich in meinem Leben nicht.

Maj. Auch ich achte ihn nicht viel.

Der Baron. Wir haben recht viel gleiches in unserm Wesen.



Die Bar. Und Sie setzen sich zu mir, Herr Graf.

(Man setzt sich, der Caffee und Rosoli wird gebracht und eingeschenkt.)

Blum. Mit vielem Vergnügen.

Der Baron. Herr Bruder Blumentranz, Du hast heut gar nichts gegessen. Du mußt einen besondern Magen haben.

Blum. Mon frere! ich glaube mein Magen ist durch den unglückseligen Fall aus der Jagdchaise derangirt worden — und ich will ihn durch die Diät wieder in Ordnung bringen.

Der Baron. Durch die Diät wird nichts in Ordnung gebracht. Ein paar Gläser Rosoli trink! das wird Dir gut thun.

Die Bar. Beyleibe keinen Rosoli! mein Schatz, der Rosoli könnte dem Grafen Wallungen verursachen.

Der Baron. Meinettwegen, es ist mir auch recht.

Die Bar. Aber wie befinden Sie sich ißt Herr Graf?

Blum. Auf die Diät schon viel besser: ich denke, es wird heut noch alles gut werden.

Die Bar. Das freut mich. Lisette! bereite nun die Spieltische — a Propos! ich glaube wir könnten im Garten spielen: oder wenigstens in der Sala terrena. Was meinen Sie Herr Graf?

Blum. Das Wetter ist recht schön: wir spielen im Garten.

Die Bar. Und was spielen Sie, Herr Graf?

Blum. Nichts als Ombre.

Die



Die Bar. Mein Favoritspiel! wir zwey also
— wer macht den dritten? — Herr Hauptmann?

Hauptm. Es geschähe mir eine Gnade: als
lein das Fräulein spielt gern Ombre.

Blum. Ja, ja die Fräulein Braut muß mit
uns spielen. Das wäre ein Fehler, wenn sie heu-
te nicht an dem ersten Spieltische säße. Nicht wahr?

Leon. Wenn Sie so befehlen —

Die Bar. Ich habe ihr eine Parthie mit dem
Graf Reitbahn machen wollen.

Der Baron. Wer weiß noch, wenn ihm des
Majors Hengste die Rückkehr verstaten werden.

Blum. Ja wohl, das Fräulein muß mit uns
spielen.

Die Bar. Wie Sie befehlen. Und was
spielst Du mein Schatz?

Der Baron. Nichts, mein Schatz. Ich
werde mit dem Major im Garten herumgehen. Er
ist heut so traurig, ich will ihn ein wenig ermuntern.

Die Bar. Aber Du gehst doch nicht auf die
Jagd?

Der Baron. Diesen Nachmittag will ich
Euch die Jagd sacrificiren.

Die Bar. Ich bin Dir recht obligirt. —
Lisette, also nichts, als einen Ombretisch in den
Garten! (Lisette geht ab.) Herr Graf keinen Caffe?

Blum. Ein wenig, aber ganz wenig will ich
versuchen.

Der Baron. (zum Major.) Trink Herr Brus-
der, der schadet Dir nicht — und sey lustig.

Maj. Recht gern, aber viel darf ich nicht
trinken.

Der



Der Baron. Bier, fünf Gläschen, was will das sagen!

Blum. Der Caffe ist excellent.

Die Bar. Meine Schwester verschafft mir ihn immer: Sie hat einen Türken, der sie bedient. Herr Hauptmann noch eine Tasse!

Hauptm. Eure Gnaden kann man unmöglich etwas abschlagen.

Die Bar. Mein Herr Schwiegersohn hat den Caffe nicht abwarten wollen, der doch gewis recht gut ist. Das ist doch eine gewaltige Pferdepassion, die der Cavalier hat!

Blum. Eine Pferdpassion? Madam ich fürchte, Sie haben sich nicht gut exprimirt: seine Passion ist ja recht plausible — (er zeigt auf Leonoren.)

Die Bar. Oder eine Passion für die Pferde, wollte ich sagen. Wie kritisch Herr Graf! — doch das thut nichts: von Leuten Ihres gleichen lernet man gern.

Der Baron. (zum Major ernsthaft.) Der Blumenkranz ist doch ein gescheider Kerl: das hätte ich nicht von ihm erwartet.

Maj. Der strotzet von Pariserwitz.

Der Baron. Nun, wer erzählt etwas Neues? nach dem Essen höre ich gern Neuigkeiten.

Die Bar. Der Herr Graf könnte uns das meiste erzählen. Er ist immer bey Hofe, und in der großen Welt.

Blum. Der Hof ist izo so arm an Neuigkeiten, oder so geheim damit, daß man wenig wüßte, wenn man nicht andre Sourcen hätte.

Hauptm.



Hauptm. Apropos! ich will Ihnen etwas erzählen. Wissen Sie, daß Ihr Nachbar, der Graf Lembrand, das Land quittirt, und künftig für beständig in der Stadt wohnen wird?

Blum. Da thut er recht vernünftig, ma foi!

Der Baron. Vernünftig glaubst Du? Der Narr hat den schönsten Jagdgarten in der ganzen Gegend.

Hauptm. Die Jagd überhaupt hat er an einen Edelmann verpachtet, der auch mit ihm gränzt.

Die Bar. Wie kömmt es ihm denn auf einmal in den Kopf in der Stadt zu wohnen?

Hauptm. Man sagt, seine Frau habe ihn überredet.

Der Baron. Der dumme Auerhahn! schon drey Jahre verheyrathet, und noch immer in der Pfalz! so in der Pfalz, daß er nicht einmal gewahr wird, warum seine Frau in der Stadt leben will. Alle Menschen wissen von ihren Liebeshändeln, nur er nicht.

Blum. Wer sollte nicht von dieser uralten Intrigue wissen? Sie dauert ja schon bald ein halbes Jahr; und ist darum recht remarquable, weil sie iso wirklich für die älteste in der Stadt gehalten wird.

Die Bar. Vielleicht thut man der armen Lembrand unrecht, wie es uns Weibern öfters ergeht.

Der Baron. Den Weibern überhaupt, ja! aber der Lembrand gewiß nicht. Doch, das ist mein geringster Kummer: ich ärgere mich nur, daß der Narr die schöne Jagd verpachtet. — Blumen-
franz



Kranz erzähle Du uns etwas neues — etwas politisches, das höre ich gern.

Blum. Gestern hat man sich bey Hofe in die Ohren gezißt, drey Republiken hätten einen Traktat miteinander geschlossen.

Der Baron. Drey Republiken? das geht gewiß über den Türken los. Major! da kommt ihr auch mit ins Spiel.

Maj. Ich habe davon gehört — es ist nur ein Commerzientraktat.

Der Baron. Den Geyer auch! wozu sollten Republiken Commerzientraktaten schließen? sie brauchen ja nicht. Nein, da steckt was anders dahinter. Die Mattheser sollen auch schon in der schwarzen See herumkreuzen: das kann kein Commerzientraktat seyn.

Blum. Und doch mon frere! an keinen Türkentrieg ist pour à present nicht zu gedenken; dafür garantire ich. Der Minister hat vorgestern in meiner Gegenwart die Nachricht erhalten, daß der Sultan gefährlich krank ist.

Der Baron. Wer? der Sultan? Major, ich muß lachen. Das war eine falsche Nachricht mein lieber Blumenkranz!

Blum. Eine falsche Nachricht? Wer kann denn zuverlässlichere Nachrichten haben, als der Minister?

Der Baron. Von dieser Sache weiß ich mehr, und muß mehr wissen, als der Minister. Der Sultan krank — ha ha ha!

Blum. Ja ja! und man setzt noch hinzu, daß er in einem hitzigen Fieber liege.

Der

Der Baron. Alles erlogen, mein lieber Blumenfranz. Da kann man sehen, was in der Stadt für Lügen herumgehen. Blumenfranz, wenn Du zum Minister kömmt, so sage ihm auf mein Wort, daß ihn seine Correspondenten belügen; und daß weder der Sultan noch die Bella krank seyn können, nachdem sie mir erst heute jeder sechsmaal solo gefangen haben.

Blum. (vor sich.) O quelle bête que ce Baron!

Maj. Mir scheint, Sie verstehen einander nicht wohl. Graf Blumenfranz spricht vom türkischen Kaiser.

Der Baron. Vom türkischen Kaiser? das ist was anders. So soll er ihn mit seinem Namen und nicht Sultan nennen. Der türkische Kaiser, der kann krank seyn, das will ich nicht widersprechen.

Blum. O Ciel! — Madam wollen wir nicht unser Spiel anfangen?

Die Bar. Ich bin bereit. (Sie stehen auf, und der Caffetisch wird abgedeckt.)

Blum. So kommen Sie, ich werde die Ehre haben, Sie zu führen.

Der Baron. So wollet Ihr igt schon spielen? Major, wir bleiben noch beysammen sitzen.

Die Bar. Komm aber bald nach mein Schatz!

Der Baron. Sobald wir das Fläschchen ausgeleert haben. (alles geht ab.)



Neunter Auftritt.

Der Baron, und der Major.

Der Baron. Es ist mir recht lieb, daß sie uns allein lassen. Armer Major! warum bist Du denn noch immer so traurig? steckt Dir denn noch das Mädchen im Kopfe?

Maj. Ach Herr Baron! dieses werde ich ewig nicht vergessen. Soll ich nicht traurig seyn — erwägen Sie! ich liebe Ihre Fräulein Tochter mit aller Zärtlichkeit, deren ein menschliches Herz fähig ist; ich finde auch das Fräulein gegen meine Liebe empfindlich — noch mehr, ihr redlicher Vater tadelt unsre Liebe nicht — und doch muß ich sie in die Arme eines andern kommen lassen, der vielleicht weder die Größe seines Glückes, noch die Verdienste Ihrer Tochter zu schätzen weiß.

Der Baron. Das ist alles wahr mein lieber Major: allein wenn es nicht mehr zu ändern ist, warum soll man sich umsonst quälen? An mir ist die Schuld nicht. Ich habe Dir schon gesagt, daß ich Dir das Mädchen lieber gegeben hätte, als dem Reitbahn. Der Reitbahn ist zwar eine reiche und vornehme Parthie: aber der Kerl ist ein erzt Narr, und wird auch sein Weib zur Narrinn machen: wenn er ihr nicht gar einmal im Spazierensfahren den Hals bricht. Das geht mich zwar nicht so viel an, als ihn selbst; aber es wäre mir doch hundertmal lieber, wenn sie Dein Weib würde, denn mit Dir würde sie gewiß vergnügter leben. Ich bin von Deiner Conduite unterrichtet; ich weiß, daß Du
ein



braver Kerl, und ein ordentlicher Mann bist, der bey der Armee in Ansehen steht. Zu leben würdet ihr auch haben: denn ich gebe ihr doch jährlich 4000 Gulden, und da weiß ich, daß Du austämeß. Sterbe ich einmal, so kriegt sie mein ganzes Vermögen, das, wie Du weißt, nicht klein ist. Meine Herrschaft ist nicht schlecht, sie wirft mir 12000 Gulden ab: und man kann sich auch divertiren. Die kleine Jagd hat Niemand im ganzen Lande schöner als ich — ich schieße auch des Jahres meine fünf sechs Hirsche, und eben so viel Säue. Aber was nützt alles das! es ist zu spät; und Du, als ein kluger Mann, solltest Dir Dinge aus dem Kopfe schlagen, die nicht mehr möglich sind. Auf! lustig Major! es giebt noch mehr Mädchen in der Welt, trink einmal! allen hübschen Mädchen ihre Gesundheit!

Maj. O mein lieber Herr Baron! — Mein Gemüth ist —

Der Baron. Was Herr Baron? hast Du schon vergessen? — die Brüderschaft? — Zur Strafe trink sie gleich noch einmal! — allons!

Maj. O recht gern mein lieber Forstheim, und wenn mir das Trinken wirklich schaden sollte. Für einen Mann, der so gut für mich denkt, gebe ich jeden Augenblick mein Leben. (Sie trinken.)

Der Baron. Dieser Kosoli schadet Dir nicht. Du mußt wissen, daß ich nicht jedem davon gebe: denn er ist schwer zu haben. Er kömmt aus Polen.

Maj. Es wird Danziger seyn.

Der Baron. Nicht Danziger. Bologna steht auf den Flaschen.

E

Maj.



Maj. Bologneser also: der kömmt aus Italien.

Der Baron. Das kann auch seyn. Sey nur gutes Muths! ein Weib bekömmst Du noch immer. Und — a propos! — ich weiß Dir selber eine — der Geyer hole mich, die wäre für Dich — eine Verwandte und Pupille von mir, ein Mädchen, das so reich ist, als das meinige — Geduld! da läßt sich etwas thun — Sie hat die Officiers vor ihr Leben lieb — Nach Dir greift sie mit beyden Händen.

Maj. Nein, mein lieber Forstheim. Du irrest Dich sehr, wenn Du glaubst, mich durch solche Vorschläge zu trösten. Da ich Deine Tochter nicht bekommen kann, so ist für mich kein Fraucnzimmer in der Welt.

Der Baron. Armer Teufel! so wirst Du wohl als ein Junggeselle sterben. Doch — wer weiß — wenn der Reitbahn bald den Hals brechen wollte — ich gebe Dir mein Wort, daß Lenorchen dein Weib wird. Das ist alles was ich thun kann.

Maj. Ich danke Dir mein lieber Forstheim! bey allen meinem Unglücke, werde ich Dir für Deine freundschaftlichen Gesinnungen ewig dankbar seyn.

Der Baron. Das brauchst Du nicht. Ich habe alle Officiers gern, und Dich lieber als alle andere. Ich habe selbst gedient, und weiß, was ein Officier ist.

Maj. Du hast beyhm Militärstand gedient?

Der Baron. Hast Du das nicht gewußt, Parbleu! ich war acht Jahre Fähnrich, und wäre es gewiß noch länger geblieben, wenn man mir nicht Verdruß gemacht hätte.

Maj.



Maj. Wie so? welchen Verdruß?

Der Baron. Ha! ich habe einmal auf dem Marsch, im landsfürstlichen Gehäge, einen Sechszehner geschossen: die Teufels Jäger verklagten mich darüber bey dem Obersten, und der schickte mich zum Profos. Das Ding verdroß mich, und ich quittirte den folgenden Tag. Ich wäre wohl ein Narr gewesen, wenn ich mich hätte hudein lassen. Hier schieße ich was ich will, und es schickt mich kein Mensch zum Profos.

Maj. Davon wußte ich kein Wort. Du hast recht gethan mein lieber Forstheim, daß Du quittirtest hast.

Der Baron. Hum! wer weiß — nach meiner Rechnung müßte ich ist schon bald die Armee kommandiren.

Maj. Wohl! und gesetzt: Du kommandirtest sie unglücklich? dann würde es vielleicht Dir und dem Staate lieber seyn, wenn Du sie nicht kommandirtest hättest.

Der Baron. Das ist auch wahr. Ich bin mit meinem Schicksal zufrieden, sey Du nur auch zufrieden, und jage Deine Grillen aus dem Kopfe. Komm, wir wollen ist hinunter sehen, was der Hasensfuß, der Blumenkranz macht. Mein närrischer Schwiegersohn muß wohl auch bald mit Deinen Pferden zurückkommen. Mache ihm ein wenig Galle, und setze Dich zu Leonorchen.

Maj. O mein theurer Freund, wie wenig dienen solche Mittel, mein niedergeschlagenes Herz aufzurichten.



Der Baron. (im Abgehen) Holla! (Lisette kömt)
Lisette! heb mir die Flasche auf, daß sie nicht aus-
getrunken wird.

Zehnter Auftritt.

Lisette (allein.)

Bagatelle! die halbe Flasche ausgetrunken! der
Major muß aus Verzweiflung so viel hinein getrun-
ken haben — sonst wäre es nicht möglich. (sie räunt
zusammen.) Ein Gläschen will ich selbst versuchen:
ich habe diesen Rosoli noch niemals kosten können.
(sie trinkt.)

Elfter Auftritt.

Reitbahn. Der Notarius. Lisette.

Reitb. Brav Lisette! Brav! trinkst Du gern
Rosoli?

Lis. Sonst nicht — dießmal aber habe ich auf
des Herrn Bräutigams Gesundheit getrunken, weil
sie heute jedermann trinkt.

Reitb. Recht gethan mein Schatz! wo sind
die Leute alle?

Lis. Sie sind im Garten. Die Fräulein Braut
spielt Ombre mit der Mama und dem Graf Blumens-
franz; die andern gehen spaziren herum. — Au
Herr Notarius: Sie sind ja doch lebendig zurück-
gekommen?

Notar. Ja Lisette, ob ich gleich ein paarmal
mentaliter testiret habe.

Reitb



Reitb. Höre Lisette, gieb mir einen Rath, wie ichs anstelle, daß mir der Major seine Schäcken verkauft.

Lis. Das wird schwer halten. Sie wissen ja, daß wir erst davon geredet haben.

Reitb. Der Teufel, Lisette! das sind Pferde! in der Welt muß nichts darüber seyn. Ich gäbe gern 100. Souverains dafür.

Lis. Er wird sie schwerlich nehmen: aber versuchen Sie es. — Wissen Sie was — mir ihm ist nichts zu reden: denn er ist nicht in der besten Laune — sprechen Sie mit dem Hauptmann: wenn ihn ein Mensch in der Welt bereden kann, so ist's sein guter Freund der Hauptmann.

Reitb. Nein Lisette, das ist mir zu weitläufig: ich möchte gern heute noch richtig werden. Aber mache es so: sieh, daß Du den Hauptmann samt dem Major herauf bringen kannst: und sage dem Hauptmann heimlich, daß ich ihm ein Reitpferd schenke, wenn er macht, daß ich den Postzug bekomme.

Lis. Auch das, so wird es vielleicht gehn.

Reitb. Allons Lisette! ich erwarte euch hier.

Lis. Ich stelle nur den Rosoli an seinen Ort, und laufe gleich in den Garten.

Zwölfter Auftritt.

Reitbahn, der Notarius.

Reitb. Herr! wenn ich die Schäcken bekomme: so zahle ich ihm doppelte Taxe für den Heyrathsbrief.

Not. Es ist wahr, Euer Hochgräß. Gnaden, die Pferde sind unvergleichlich.

E 3

Reitb.



Reitb. Voll Muth. Was das arbeitet, was das ausgreift!

Not. Sie müssen noch wenig vor dem Pflug gegangen seyn.

Reitb. Vor dem Pflug? der Herr ist ein Narr. Wer wird solche Pferde an den Pflug spannen?

Not. Und doch geschieht es, Euer Hochgräff. Gnaden, ich habe schon Schäcken am Pflug ziehen gesehen.

Reitb. Ich habe auch schon Rechtsgelehrte im Narrenhaus gesehen: gehören deswegen alle Rechtsgelehrte da hin?

Not. Ey ey ey! Eure Hochgräff. Gnaden! Rechtsgelehrte mit Pferden zu vergleichen — mit Ethern, die keinen intellectum haben, kein Ratiocinium —

Reitb. Kein Ratiocinium? wer sagt das?

Not. Das sagen alle Philosophi.

Reitb. Philosophi? Narren, die keine Pferde haben, und den ganzen Tag zu Fuß herum laufen. Glaubt der Herr, der romanische Prinz, oder Kaiser, was er war, hat seinen Schimmel ohne Ursache zum Bürgermeister gemacht?

Not. Ja, *priscis temporibus*, in den alten Zeiten —

Reitb. Zu allen Zeiten. Ich selbst habe Pferde gehabt, mit denen ich hundertmal den Hals gebrochen hätte, wenn sie nicht mehr Ratiocinium gehabt hätten als ich; und ich bin doch ein Cavalier. Der Herr glaubt nicht, was ein Pferd für Verstand hat.

Not. Ideas confusas; das haben sie wohl: allein —

Reitb.



Reitb. Schweig der Herr! ich sehe sie schon kommen. Der Herr soll Zeuge seyn vom Handel.

Not. Sorgen Eure Hochgräf. Gnaden nicht; wenn sich der Herr Major mit einem halben Worte verfänglich macht, so soll es so viel seyn, als ob er zehn ganze gesprochen hätte.

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Major. Der Hauptmann.

Maj. Was befehlen Sie Herr Graf?

Reitb. Nichts zu befehlen — Ich habe mich für das Vergnügen zu bedanken, das mir Ihre Schacken verursacht haben.

Maj. Fanden Sie sie gut?

Reitb. Unvergleichlich Herr Major. Ich sollte sie zwar nicht loben, denn ich habe Lust, sie zu kaufen.

Maj. Zu kaufen? es ist mir leid, daß ich Ihre Lust nicht vergnügen kann.

Reitb. Sie könnten nicht? warum nicht?

Maj. Weil sie mein größtes und einziges Vergnügen ausmachen, das ich in der Welt habe.

Reitb. Wenn ich sie aber recht gut bezahle — wenn ich 300. Dukaten dafür gebe?

Maj. Sie kosten mich selbst beynähe so viel, hingegen habe ich auch einen Fünften dazu, der vielleicht schöner ist, als diese; und den ich zum Reiten gebrauche.

Reitb. Ich verlange den Fünften nicht, ich gebe Ihnen für diese viere, 300 Dukaten.

E 4

Maj.



Maj. Das wäre gut bezahlt: ich bekenne es; allein bedenken Sie, daß mich dieser Handel aller meiner Freude berauben würde: ich kann nicht ohne Pferde seyn.

Reitb. Wohl, so machen wirs so: Ich gebe Ihnen meine Siebenbürger, die ich hier habe; die Schimmel sind schön, und laufen wie die Gespenster: ich wette immer, daß ich in zwey Stunden drey Posten mache: und gebe Ihnen noch auf -- 150. Dukaten. (leise zum Hauptm.) Herr Hauptmann helfen Sie doch!

Hauptm. 150. Dukaten, und die Schimmel: Herr Major, ich glaube Sie sollten sich bedenken.

Maj. Mich bedenken? ich gestehe, daß das Anerbieten raisonnabel ist: allein —

Reitb. Allein — Ich weiß schon, was Sie denken. Sie sind mir abgeneigt, weil ich Leonorchen heyrathe: aber das ist wunderbarlich Herr Major. Wenn Sie an meiner Stelle wären und ich an der Ihrigen: ich würde Ihnen wegen solcher Ursachen wahrhaftig nicht gram seyn. Es giebt ja andere Mädchen, die so schön sind als meine Braut.

Maj. Aber wer setzt Ihnen solche Irthümer in den Kopf? ich habe ja keine Ansprüche auf das Fräulein.

Reitb. O ich weiß alles — Lisette hat mir alles vertraut — Doch ist was gescheides! Machen wir unsern Handel um den Postzug aus! diesen sollten Sie mir just desto eher zukommen lassen, weil ich Leonorchen heyrathe, denn er gefällt ihr.

Maj. Ich weiß, daß sie nicht fodert, daß ich für etwas Geld mein Vergnügen verkaufe.

Reitb. Sie sind doch ein unbeweglicher Mann! (leise) Herr Hauptmann! machen Sie doch!

Hauptm.



Hauptm. Sie sehen ja, daß nichts zu machen ist.

Reitb. Noch ein Herr Major. Betrachten Sie diesen Ring. Er kostet mich 1000. fl. weil Sie kein Geld wollen, so gebe ich Ihnen diesen Ring und meine Schimmel. Ist das nicht raisonnabel?

Maj. Nur gar zu raisonnabel, ich erkenne es, allein wenn mir meine Schäcken lieber sind als alles dieß: warum soll ich sie weggeben?

Hauptm. Apropos! mir fällt etwas ein. Ich merke, es ist Ihnen ohnehin bekannt, daß der Major in Fräulein Leonorchen verliebt ist.

Maj. Was sprechen Sie Herr Hauptmann?

Reitb. Ja ja! läugnen Sie es nicht: ich weiß alles.

Hauptm. Gesezt der Major gäbe Ihnen den Postzug, — und Sie träten ihm dafür das Fräulein ab —

Reitb. Ha der Teufel! das ist ein verdammter Gedanke.

Maj. Aber Herr Hauptmann, wollen Sie mich denn mit Gewalt um meine Schäcken bringen?

Reitb. Das wäre ein verfluchter Streich. Denken Sie nur, was die Familie sagen würde! es gienge gar nicht an: nicht wahr Herr Notarius?

Not. Behüte der Himmel! das wäre pactum ignominiosum.

Hauptm. (leise zum Notar.) Herr, ich haue ihm Nasen und Ohren weg.

Not. Man hat zwar schon dergleichen Casus erlebt: allein, es ist nur nicht de consuetudine.

Hauptm. Ist es deswegen Unrecht, weil es nicht gewöhnlich ist? (zum Notar leise) Herr! der Teufel hole mich; Nasen und Ohren.

E 5

Not.



Not. Man müſte doch wenigſtens conſenſum ſponſae et parentum —

Hauptm. Das verſteht ſich: aber das wäre leicht auszumachen. (leiſe zum Notar.) Herr 50. Dukaten für Jhn.

Not. Sobald Eltern und Braut conſentiren, da geht es an.

Reitb. Ha der Teufel! das Mädchen kratzte mir die Augen aus dem Kopfe.

Hauptm. Nein! ich bin Ihnen gut für Ihre Augen.

Reitb. Herr Major, was glauben Sie?

Maj. Es kömmt auf Sie an: ich gehe den Vorſchlag ein.

Reitb. Und was ſagt der Herr dazu, Herr Notar?

Not. Warum nicht? wenn ein Eigenthümer ſein Recht verkaufen will, wer kann es ihm wehren? Das Fräulein iſt ja kein Fideicommiſſum: folglich kann ſie verkauft werden.

Reitb. Eh bien — der Teufel hole mich, ich thue es. Es wird wohl ein wenig Lärm machen, hingegen ſind die Schächken mein. Topp Herr Major! hier haben Sie meine Hand. Der Herr Hauptmann und der Notarius ſind Zeugen.

Maj. Hier haben Sie die meinige! liebſter Graf, Sie ſind der liebſtwürdigeſte Cavalier von der Welt. er küßt ihn.)

Hauptm. Also iſt der Tausch unter Ihnen richtig. Ich will gleich den übrigen Theilen Nachricht geben. (geht eilig weg.)

Reitb. Die Schächken ſind also mein. Sagen Sie mir: bin ich nicht ein raiſonnabler Kerl?

Maj.

Maj. In der Welt ist keiner Ihres gleichen: Ich sehe Sie für den Stifter meines Glücks an.

Reitb. Ich Sie ebenfalls. Mädchen kann ich genug austreiben: das Heyrathen schlägt mir keine ab: aber einen so gleichen, und schönen Zug Schacken bringt man nicht leicht zusammen. Doch, wie ist es mit dem fünften? das haben wir vergessen.

Maj. Den gebe ich Ihnen auch.

Reitb. Bravo! um so viel besser ist mein Handel. Es freut mich, daß ich mit einem so redlichen Manne zu thun habe. Da kommen sie schon: ich bin recht begierig zu hören, was sie dazu sagen.

Not. Ich will mich einige Schritte retiriren.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron. Die Baronin. Das Fräulein. Blumenkranz.

Der Hauptmann. Lisette.

Der Baron. Was der Geier! ist es wahr Reitbahn, daß Du meine Tochter verhandelt hast?

Reit. Es ist alles richtig: die Schacken sind mein.

Blum. Cela est bien drôle Madame.

Die Bar. Bien drôle, sagen Sie? — und wie haben Sie sich unterstehen können, mir einen solchen Affront anzuthun? sagen Sie Herr Major.

Maj. Dem Grafen Reitbahn waren meine Schacken lieber als seine Braut: und ich hätte nicht nur meine Schacken, sondern mein Blut für das Fräulein gegeben.

Der



Der Baron. Mein' Schatz! der Major hat Dich nicht beleidigt. Der närrische Reitbahn ist es.

Maj. Auch ist das Fräulein noch nicht mein: der Graf steht nur von seinen Ansprüchen ab. Mein Glück hängt nun blos von Dero Gnade und dem Willen Ihrer Fräulein Tochter ab.

Die Bar. Ja das ist noch das beste. Erschrecklicher Affront! Graf Reitbahn! Schmeicheln Sie sich nicht, daß Ihr abscheulicher Handel statt finden wird. Ich werde Sie verklagen, bey Hofe werde ich Sie verklagen: und ich will nicht leben, oder eine hinlängliche Genugthuung erhalten.

Reitb. Der Handel kann nicht mehr zurückgehen, das ist umsonst. Aber verklagen können Sie mich, wo Sie wollen. Die Schäcken sind mein.

Blum. Madame! ich dächte, Sie sollten nicht viel aus der Affaire machen. Geschehen ist es — und bey Hofe werden Sie nicht viel ausrichten; besonders wenn ich mich meines Veters annehme.

Die Bar. So — Sie wären also im Stande eine so schändliche That zu billigen?

Blum. Was ist daraus zu machen! Bagatelle! eine Braut ist noch lange keine Frau: und wie mancher gäbe seine Frau für einen schönen Postzug.

Der Baron. Blumenkranz, Du bist ein gescheider Kerl, aber hier hast Du Dich verstoffpelt, eine Frau giebt man viel leichter weg, als eine Braut — ob ich gleich die meinige um nichts in der Welt verhandelte.

Blum. Mème chose mon frere.

Die Bar. Ach mein Schatz! ich bin vor Scham und Zorn außer mir.

Der



Der Baron. Mein Schatz! halt Dich nicht lange auf, und gieb dem Major das Mädchen.

Die Bar. Dem Major? wie sprichst Du? hat er die erforderlichen Eigenschaften? — verzeihen Sie mir, Herr Major? man muß weiter denken.

Der Baron. Ich weiß wohl, was Du Eigenschaften nennest. Narrheit, mein Schatz. Geld und Geburt — das ist alles, was man unter uns Eigenschaften nennt. Wenn auch: ich gebe dem Major, was ich dem Reitbahn gegeben hätte; so wird er gut leben. Und was die Geburt betrifft: sein Vater war Oberster — von Fortune, aber ein braver Keel, der dem Staate besser gedient hat, als alle Reitbahne. Ist der Major nicht von so guter Geburt; so hat er mehr Verstand und Meriten als der stiftmäßige Hasensfuß; und meine Tochter wird glücklicher mit ihm leben. Was sagst Du dazu Leonchen?

Leon. Ach Papa!

Maj. (fällt der Baronin zu Füßen.) Gnädige Frau! sehen Sie mich zu Ihren Füßen! sehn Sie nicht unerbittlich! ich beschwöre Sie, widersetzen Sie sich nicht dem Glücke eines Mannes, der Ihre Tochter so zärtlich liebt. Was mir an Glücksgütern fehlt, das werde ich zeitlebens durch meine zärtliche Liebe gegen Ihre Tochter, durch meine Ehrerbietung gegen Sie, und durch meine Rechtschaffenheit zu ersetzen trachten.

Leon. (die ihr auch zu Füßen fällt.) Gnädigste Mama! erlauben Sie, daß ich meine Bitte mit der Bitte des Herrn Majors vereinige. Ich liebe ihn über alles in der Welt, und ich werde Ihnen das Glück



Glück meines ganzen Lebens zu verdanken haben, wie ich Ihnen das Leben selbst danke.

Der Baron. Laß Dich nicht so lange bitten, mein Schatz! steht auf! ein Major kñnd!

Maj. Ach gnädige Frau! seyn Sie nicht so hart! — ertheilen Sie Ihre Einwilligung.

Hauptm. Ja ja, gnädige Frau! ich bitte auch.

Reitb. Wahrhaftig unser ganzer Handel hat nicht mehr Zeit gekostet, als dieses Jawort.

Die Bar. Ja! stehen Sie auf! — Ihnen zum Troste, ungebärdiger Graf, will ich meine Einwilligung ertheilen. Und die ganze Welt wird erkennen, daß Sie durch Ihren niederträchtigen Tausch nicht meine Familie, sondern sich selbst beschimpfet haben. Gebt Euch die Hände! liebt Euch! weil mein Gemahl in Eure Verbindung willigt, so williz ge ich auch darein.

Maj. Ach beste Schwiegermama!

Leon. Beste Mama. (sie küssen ihr die Hände.)

Maj. Und Sie, mein großmüthiger Herr Schwiegervater — wodurch werde ich im Stande seyn, Ihre redliche Freundschaft zu vergelten?

Der Baron. Keine Umstände, Herr Schwiegersohn! ich bin Dein Schuldner: Du hast mir keine kleine Freude durch die ungarischen Windhunde gemacht? warum soll ich Dir nicht wieder einen Gefallen erweisen? Herr Notarius! Morgen soll die Hochzeit seyn. Mache der Herr gleich den Aufsatz vom Heyrathsbrieffe. Ich gebe dem Major jährlich 4000 Gulden Zulage, und wenn ich sterbe, meine Herrschaft.

Not.



Not. Und was lassen der Herr Maior dagegen verschreiben?

Maj. Alles, was ich besitze, und jemals zu besitzen Hoffnung habe.

Der Baron. Gut! aber die Windhunde gehören nicht mehr zu seinem Vermögen.

Reitb. Die fünfte Schacke auch nicht.

Maj. Nein, die werde ich Ihnen Morgen in die Stadt schicken.

Not. Bene, ich werde die Sache gleich in Ordnung bringen.

Blum. Nun Madame — die Sache war nicht so schwer, als Sie geglaubt haben. Ma foi! mir ist diese Affaire lieber als 100 Louisd'or. Was werde ich für Gelächter erwecken, wenn ich es in der Stadt erzähle! aber man muß sich gut auf das Erzählen verstehen, um alle das ridicule hineinzubringen, das hinein gehört.

Maj. Herr Graf, dafür sorgen Sie nicht: in ihrem Munde wird jede Erzählung ridicule. Ich habe heute mehr als einmal beobachtet, daß Sie sich Mühe geben, Leute lächerlich zu machen, die es weit weniger sind, als Sie selbst: Sie verstehen mich schon — Es gieng mich damals nichts an, sonst hätte ich Ihnen schon da den Kizel benommen. Künftig aber rathe ich Ihnen, in diesem Hause nichts mehr lächerlich zu finden.

Blum. Oui oui Monsieur le Major! Ich werde diesem Hause und Ihnen nicht mehr überlästigt seyn.

Maj. Sie werden besser thun.

Die



Die Bar. Was machen Sie, Herr Schwiegersohn?

Maj. Ich nehme mich Ihrer an: es ist besser wenn Sie nicht mehr davon wissen.

Blum. Allons mon Cousin! partons.

Reitb. Ja wir fahren! die Schächten sind ohnehin angespannt: und mit den Schimmeln kann mein Kerl nachkommen. Ich empfehle mich allerseits — nehmen Sie mir es nicht übel, die Schächten sind mein.

Der Baron. Der andere Windbeutel geht weg, ohne eine Wort zu sagen. Ha mein Schatz, es ist so recht gut geschehen. Morgen ist die Hochzeit. Unterrichte Lenorchen noch heut, was sie dabey zu beobachten hat. Lade mir alle Nachbarn dazu, alle, nur den dummen Lembrand nicht! — und Du Major, komm igt mit mir auf den Anstand.

Ende des Lustspiels.



t
ß
s
s
n
s
t

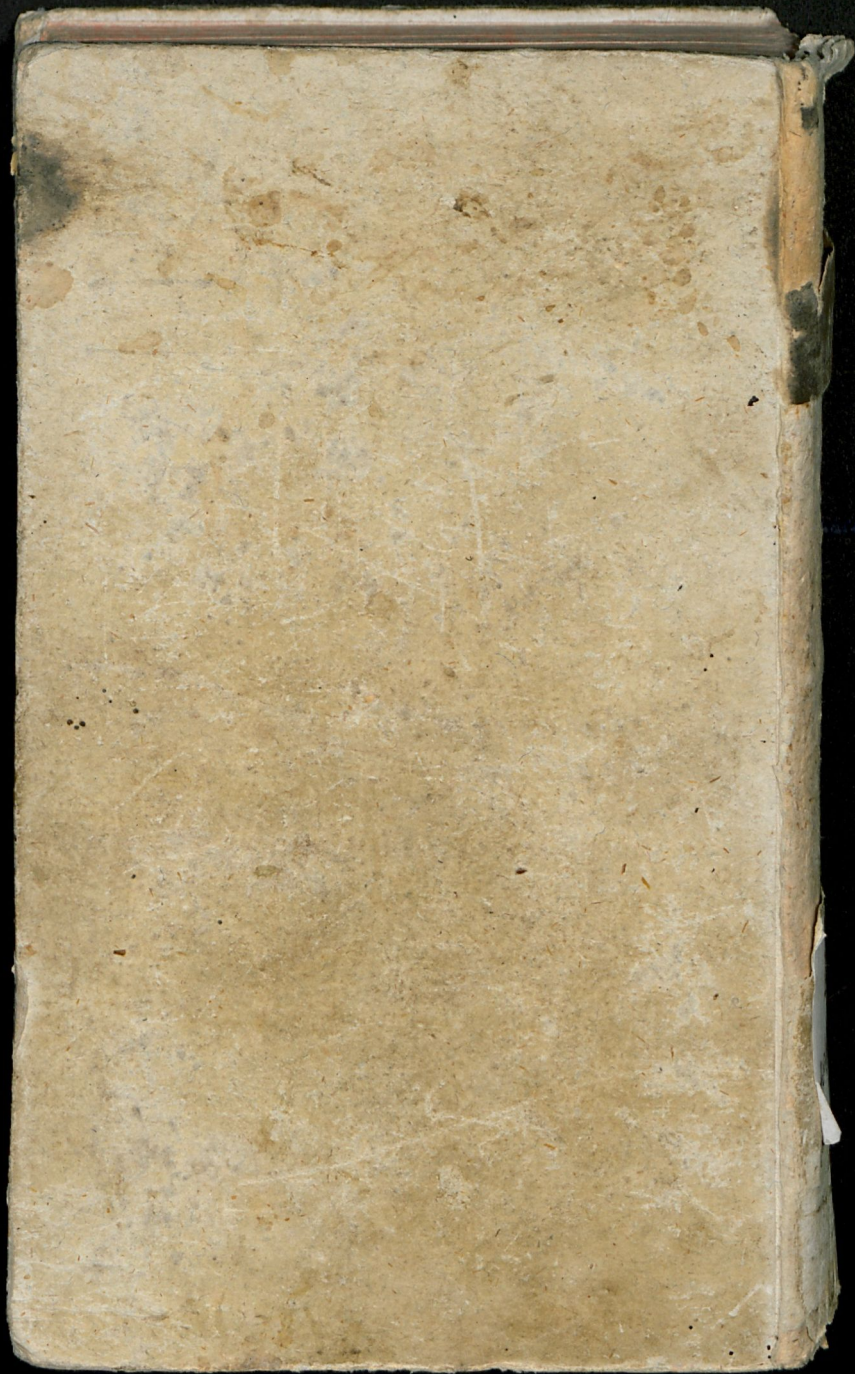


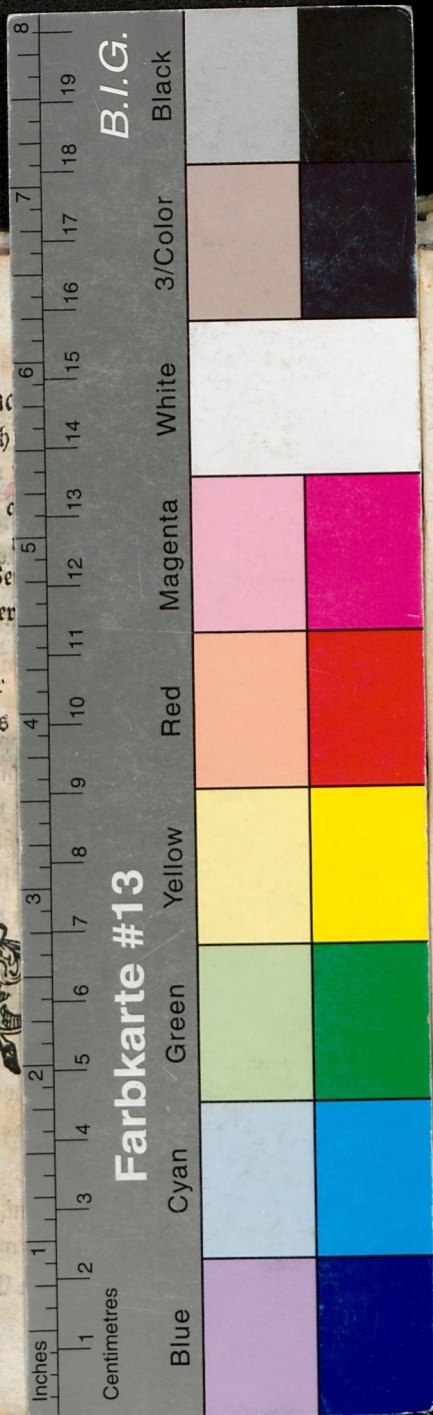
5

36 $\frac{17}{i, 16}$

17 = 36 $\frac{17}{i, 16}$

Dd 4849 $\frac{7}{4}$





B.I.G.

Black

3/Color

White

Magenta

Red

Yellow

Green

Cyan

Blue

Farbkarte #13

Centimetres

Ayrenhoff, Kornelius von

Der Postzug
oder
die noblen Passionen.

Ein
Lustspiel
in
zween Aufzügen.



Dritte verbesserte Auflage.

Frankfurth und Leipzig.
1771.

